

„Streich diese Predigt durch, wie alle, die ich bis heute gehalten!“¹

Neu erschlossene Texte von und über Walther Nithack-Stahn
(1866–1942)

Andreas Meier*



Abb. 1: Bild des 1899 frisch getrauten Ehepaars Walther und Elisabeth Nithack-Stahn, geborene Becker, in Schauspielerkostüm.²

Der breite kirchliche und gesellschaftliche Wirkungskreis im Pfarramt und in der Schriftstellerei sicherte dem „Grenzgänger“ Walther Nithack-Stahn einen gewichtigen Platz im polyphonen Chor der Kunst- und Kulturwelt der Vorweltkriegszeit im größ-

* Dieser Beitrag ist in dankbarer Erinnerung und Hochachtung meinem Berliner exegetischen Lehrer, Herrn Prof. Dr. Lothar Perliitt (1930–2012) gewidmet.

¹ Dies sagt Dompfarrer Gisbert zu seiner sich über die in der allgemeinen Not Aufruhr stiftenden „Gottesfeinde“ ereifernden Frau in Nithack-Stahns Drama „Dies illa“. Walther Nithack-Stahn, *Dies illa. Eine Geschichte von den letzten Dingen*, Berlin 1923, 129.

² Ehemals im Besitz der Enkelin Nithack-Stahns, Frau Babara Treskatis, jetzt LAB E Rep. 300-66 Nr. 162.

ten Reichsland Preußen. Wegen seiner engen Zusammenarbeit mit programmatischen liberalen protestantischen Zeitschriften wie der „Christliche[n] Welt“ und dem „Protestantenblatt“ und aufgrund des Mutes, als Pfarrer an der vom Kaiserhaus zur Erinnerung an Kaiser Wilhelm I. bestimmten Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche in Berlin vor 1914 der kirchlich und gesellschaftlich dominanten kriegerischen Grundstimmung zu widersprechen, verdient Walther Nithack-Stahn theologie- und politikgeschichtliche Aufmerksamkeit.³

Diese Miszelle erschließt einen privaten Nachlass im Berliner Landesarchiv (LAB) und gibt damit einem bislang in der kirchengeschichtlichen Literatur nur flüchtig als Wortführer der Deutschen Friedensbewegung vor und während des ersten Weltkriegs erwähnten Berliner Pfarrer authentische Gesichtszüge.⁴ Nithack-Stahns Nachlass enthält Privatkorrespondenz, Privatbilder, sehr viele Artikel aus Zeitungen und Zeitschriften von und über Nithack-Stahn und dessen Bücher. Amtliche Dokumente sind rar. Exemplarisch werden im Folgenden Dokumente aus dem Nachlass vorgestellt, in denen Nithack-Stahns Denken und Handeln, insbesondere seine Auffassung zur Kriegsfrage erkennbar werden.

Zur Erläuterung seines theologischen und politischen Profils wird auf korrespondierende Arbeiten des Pfarrers verwiesen. Ergänzt wird das biographisch-berufliche Datengerüst durch die im Evangelischen Landesarchiv Berlin (ELAB) aufbewahrten Akten⁵ über Nithack-Stahn und die Analyse von 13 Briefen und Karten, die er von 1910 bis 1935 an die Redaktion der „Christlichen Welt“ und deren Herausgeber Martin Rade richtete.⁶ Auf Texte von und über Nithack-Stahn im Archiv der Akademie der Künste wird verwiesen, ausgewertet werden die einschlägigen Mitteilungen in dem jüngst erschienen „Lesebuch“ Karlheinz Lipps über „Berliner Friedenspfarrer“.⁷ Innerhalb der Korrespondenz kommt Gerhard Jacobi (1891–1971) eine herausgehobene Stellung zu. Nithack-Stahn wollte Jacobi als Nachfolger für seine 1929 verfügte Pfarrstelle gewinnen.⁸ Als weiterer Zeitzeuge berichtete über Nithack-Stahn engagiert und kundig im „Berliner Tageblatt“ und der „Nationalzeitung“ der rührige Theologe und Literaturwissenschaftler Theodor Kappstein (1870–1960).

³ Nicht mit Sicherheit zu entscheiden ist die Schreibweise des Vornamens von Nithack-Stahn. In Buchtiteln und Briefen ist er sowohl Walther als auch Walter genannt. Da seine Frau Elisabeth ihren Eltern am 2. Juni 1899 ihre glückliche Beziehung mit Walther beschreibt, spricht viel für diese Schreibweise, die sich im ungestörten Schriftwandel, der damals etwa in Nithack-Stahns Schrift aus „That“ „Tat“ machte, geändert haben kann. Vgl. den Brief Elisabeth Beckers vom 2. Juni 1899 aus Görlitz an „Meine lieben Eltern“ (E Rep. 300-66 Nr. 74).

⁴ Der Nachlass findet sich im LAB unter der Signatur: E Rep. 600-66.

⁵ ELAB 14/23.776 Personalakte Ulrich Carl Anton Walther Nithack-Stahn in zwei (!) Ordnern; die Akte 105/603 enthält Unterlagen über die Witwe des 1942 verstorbenen Pfarrers. Die Texte in beiden Ordnern der Personalakte sind nicht paginiert.

⁶ Die Universitätsbibliothek Marburg bewahrt die „Korrespondenz Nithack-Stahn“ im „Nachlass Martin Rade (Ms. 839)“ auf. Briefe Rades an Nithack-Stahn fehlen dort. Der Brief Rades an Nithack-Stahn vom 16. September 1916 liegt in E Rep. 300-66 Nr. 23.

⁷ Karlheinz Lipp, *Berliner Friedenspfarrer und der Erste Weltkrieg. Ein Lesebuch*, Freiburg i. Br. 2013.

⁸ Sowohl dem Evangelischen Zentralarchiv Berlin wie dem Archiv der evangelisch-lutherischen Kirche Oldenburgs und dem Bundesarchiv Koblenz ist nicht bekannt, ob es einen Nachlass des Oldenburger Bischofs mit dieser Korrespondenz gibt.

Er war Synodaler in der Kreissynode Friedrichswerder II, zu der Nithack-Stahns Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche (KWG) gehörte.⁹ Wahrscheinlich standen beide in persönlichem Kontakt. Keine Auskunft gibt die häufig erwähnte Autobiographie Kappsteins „Mitten aus dem Leben. Erinnerungen und Symbole“. Alles spricht für die Behauptung des Nietzscheforschers Richard Frank Krummel, über dieses Buch gebe es „keinen Nachweis, [es sei] möglicherweise nie erschienen“.¹⁰

Einen Schwerpunkt innerhalb der Tätigkeit Nithack-Stahns bildete sein literarisches und künstlerisches Engagement. Dies dokumentiert sich auch in seinem Nachlass, in dem sich Berichte über Aufführungen seiner Theaterstücke – häufig Belegexemplare – befinden. Auf einem Blatt sind mit Schreibmaschine drei Rezensionen seines Buches „Dies illa“ abgeschrieben – wohl von ihm selbst.¹¹ Dem Schriftsteller war das Echo auf seine Werke wichtig. Das bunte Nebeneinander der Papiere im Nachlass wirkt fast wie Helmut Gollwitzers privater Nachlass,¹² der etwa alle Butons der Friedensbewegung der 1980er Jahre aufbewahrte. Nithack-Stahns nicht auf das Pfarramt beschränkte Aktivität machte ihn zum Rezensenten von Theaterstücken in kirchlichen Zeitschriften und veranlasste das „Börsenblatt für den deutschen Buchhandel“ ihn um einen Beitrag über „Kino und Buchhandel“ zu bitten.¹³ Nach dem Programmzettel „Gesellschaftsabend zum Besten deutscher Kulturaufgaben in Ostasien am 15. November“ 1915 wurde „Der erste Akt von ‚Die Heilige Mutter von China‘. Schauspiel in vier Akten aus dem China unserer Tage von Walter Nithack-Stahn“ gespielt.¹⁴

Diese Miscelle kann nur andeuten, dass der Spross märkischer Pfarrergeschlechter „ganz Kind seiner Zeit“¹⁵ war, den seine liberalen Überzeugungen und seine Sympathie für die damalige „religiöse Erregung“¹⁶ auszeichneten. Nach einer biogra-

⁹ Die Vossische Zeitung berichtete über Kappsteins Beiträge auf einer Tagung der Kreissynode Friedrichswerder II, auf der Nithack-Stahn über „Kirche und Vaterland“ referierte. Vgl. Vossische Zeitung Nr. 265 (27. Mai 1914) (E Rep. 600-33 Nr. 1).

¹⁰ Richard Frank Krummel, unter Mitw. von Evelyn S. Krummel, Nietzsche und der deutsche Geist: Ausbreitung und Wirkung des Nietzscheschen Werkes im deutschen Sprachraum, Bd. 1: Bis zum Todesjahr: ein Schriftumsverzeichnis der Jahre 1867–1900, Berlin u. a. 1998, XVIII steht im Abschnitt „Nocheinzusehendes“ (ab XVII): „Kappstein, Theodor: ‚Mitten aus dem Leben. Erinnerungen und Symbole‘, 1952 (Kein Nachweis, möglicherweise nie erschienen).“

¹¹ Abgeschrieben sind die Rezensionen aus dem „Berliner Tageblatt“ (13. Dezember 1923), dem „8 Uhr Abendblatt/Nationalzeitung“ (5. Juni 1924) und dem „Berliner Lokalanzeiger“ (10. August 1924). Vgl. E Rep. 300-66 Nr. 60.

¹² Heinz Gollwitzer hob u. a. alle Buttons der Friedensbewegung der 1980er Jahre auf, die das Deutsche Historische Museum in der Ausstellung Leben nach Luther. Eine Kulturgeschichte des evangelischen Pfarrhauses zeigte (Katalog Nr. 511 A. 169).

¹³ Börsenblatt für den deutschen Buchhandel 80.128 (6. Juni 1913), 6031 f.

¹⁴ Dieses Theaterstück ist bibliographisch nicht nachweisbar. Vgl. Programmzettel zum Gesellschaftsabend im Landwehr-Kasino, Hardenbergstr. 30b in E Rep. 600-33 Nr. 15 Die Deutsche Nationalbibliothek (DNB) nennt den Titel nicht unter den 32 Werken Nithack-Stahns.

¹⁵ So lautet die einleitende Charakterisierung von Pfarrer Jacobi am 30. Dezember 1942 in seiner Grabrede auf Walther Nithack-Stahn (E Rep. 300-66 Nr. 8, 2f.): „Nithack-Stahn galt und gilt nun einmal als der typische und hervorragende Vertreter des kirchlichen Liberalismus [...] ganz Kind seiner Zeit. Hinter seinem Liberalismus lebte ein fester Glaube.“

¹⁶ Vgl. Christoph Ribbat, Religiöse Erregung. Protestantische Schwärmer im Kaiserreich, Frankfurt a. M. 1996.

phischen Einführung ist zu analysieren, wie Nithack-Stahn zeitgenössische „Innovationspotentiale“¹⁷ aufgriff und auf den „fundamentalen Modernisierungsschub“¹⁸ seiner Lebens- und Arbeitswelt reagierte. Um einen Eindruck von Nithack-Stahns Vielseitigkeit zu erhalten, werden aus dem Nachlass Überlegungen über „Den modernen Menschen. Ein Beitrag zu seiner Psychologie“ herangezogen, die handschriftlich auf „September/1910“ datiert sind und in einer ungenannten Zeitschrift erschienen.¹⁹ Abschließend ist die Rolle Nithack-Stahns in der Friedensbewegung der Vorkriegszeit zu würdigen.

I. Ein optimistischer Literat und Berliner Pfarrer (1906–1929)

Geboren wurde Ulrich Carl Anton Walter Nithack, so die Taufurkunde, am 23. Oktober 1866 in Berlin als Sohn des Pfarrers Eduard Nithack und dessen Frau Claudia, einer Tochter des Oberkonsistorialrats Carl Stahn (1808–1891). Am königlichen Gymnasium in Eisleben legte er 1884 die Reifeprüfung ab, studierte dann Theologie und klassische Philologie an der Universität in Berlin, danach in Leipzig, Tübingen, Greifswald und in Halle. Hier legte er 1888 das erste theologische Examen mit der Benotung „fast gut“ ab, am 3. Juni 1890 das zweite in Magdeburg mit derselben Note. 1892 absolvierte er erfolgreich die philologische Prüfung als Oberlehrer. Nach der Ordination in Magdeburg wurde er 1893 Provinzialvikar in Friedeburg an der Saale und Halberstadt. Vom 10. Juli 1893 bis Ende 1896 arbeitete er dank seiner Doppelqualifikation als Oberlehrer und Hilfsprediger im Militär-Waisenhaus in Potsdam. 1893 ergaben seine Recherchen in Burg, wo er „sämtliche Küster, Bürgermeister, Philister etc. in Bewegung gebracht“ habe, dass das Geschlecht Nithack französischen Predigern der reformierten Kolonistengemeinde entstamme.²⁰ Die Erinnerungsstücke aus dem Leben seiner mütterlichen Vorfahren im Nachlass dokumentieren – wie sein von der Kirchenverwaltung erst nach ausführlicher Begründung akzeptierter Doppelname²¹ – seine Verbundenheit mit dem traditionsreichen preußischen Pfarrergeschlecht Stahn.²²

Die beiden autobiographischen Lebensläufe Nithack-Stahns, wohl vor 1914 verfasst, und ein nach 1929 verfasster Bogen ohne Überschrift, erwähnen sein Pfarramt lediglich am Rande und seine Mitarbeit in der deutschen Friedensgesellschaft über-

¹⁷ Frank-Lothar Kroll, *Geburt der Moderne. Politik, Gesellschaft und Kultur vor dem Ersten Weltkrieg*, Berlin 2013, 8. Kroll gelingt eine überzeugende „Neubewertung des wilhelminischen Deutschlands [...], (das) [er] auf sein europäisches Normalmaß zurückführt“ und historiographische Denunziationen des Preußenstaates zurückweist. Vgl. ebd. 9, 71, 129 u. 143.

¹⁸ Kroll, *Geburt der Moderne* (wie Anm. 17), 140.

¹⁹ Nithack-Stahn, *Der moderne Mensch*, in: ungenannte Zeitschrift, 753–756 (E Rep. 600-33 Nr. 100).

²⁰ Vgl. Walther Nithack-Stahn, *Mitteilung an Verwandte vom 9. November 1893* (E Rep. 300-66 Nr. 34).

²¹ Der einschlägige Briefwechsel vom Sommer 1908 befindet sich in der Personalakte ELAB 14/23776 Lit N01.

²² Daten und Examensnoten sind der Personalakte ELAB 14/23.776 entnommen. Auf die Doppel-funktion am Militär-Waisenhaus weist Ewald Mertens hin. Vgl. Ewald Mertens (Hg.), *Die Militärschule zu Potsdam. Gedenkbuch*, Berlin 1977, 101 f.

haupt nicht. Er hat die Texte wohl Journalisten und Theatern zur Verfügung gestellt. Über seine beruflichen Pläne schrieb er in seinen autobiographischen Überlegungen, dass er nach den Examina „eine Zeitlang zwischen Schule und geistlichem Amt geschwankt“ habe.²³

Am 1. Januar 1897 wurde er in Görlitz Pfarrer an der Christuskirche.²⁴ Als im Sommer 1906 an der Kaiser Wilhelm Gedächtnis-Kirche (KWG) in Berlin am Augusta-Victoria-Platz durch den Abgang Pfarrer Paul Graues, der als Oberhofprediger nach Meiningen wechselte,²⁵ die vierte Pfarrstelle zu besetzen war, lud der Kirchgemeinderat im Juni drei Pfarrer zu „Gastpredigten“²⁶ ein: Artur Friedrich Leon Brausewetter (1864–1946), Pfarrer in St. Marien (Danzig) und Autor zum Teil unter den Synonyma Arthur Sewett und Friedrich Leonie verfasster Romane, sowie Gottlieb Otto Baltzer (1863–1934), Pfarrer in Guben, sowie Nithack-Stahn. Dieser predigte nach den beiden anderen am 24. Juni über Lukas 14,16–21,²⁷ die Gleichniserzählung vom Großen Abendmahl. Die Gemeinde fand Gefallen an seiner traditionskritischen Argumentation, die unter anderem „Künstler unserer Tage (als) Zeichendeuter jeglicher Zeit“ nannte. Auf ihn entfielen an der 54. Sitzung der „vereinigten Körperschaf-

²³ Vgl. die beiden undatierten Selbstzeugnisse von Walther Nithack-Stahn, *Autobiographisches* (E Rep. 300-66 Nr. 64).

²⁴ Drei Görlitzer Predigten Nithack-Stahns nahm Martin Schian in seine Sammlung auf. Vgl. Martin Schian (Hg.), *Im Notwendigen Einheit: Predigten gehalten von Görlitzer Pastoren*, Halle a. d. S. 1906, darunter „Warum“ (Karfreitag), 46–52, „Das Gebäude der christlichen Kirche“ (Pfingsten), 81–88 und „Vom Steinewerfen“ (über Joh. 8,7), 167–174.

²⁵ Paul Graue und sein Bruder Dietrich Graue (1866–1936) waren in Berlin Wortführer liberaler Überzeugungen. Von 1909 bis 1936 war Dietrich Graue Pfarrer an der Marienkirche und von 1913 bis 1918 für die Fortschrittliche Volkspartei Mitglied des Preußischen Abgeordnetenhauses. Dietrich Graue besprach 1912 anerkennend Nithack-Stahns „Christus-Drama“. Vgl. Dietrich Graue, in: *Christliche Welt* 26.18 (1912), 599 ff. Im *Protestantenblatt* hatte er berichtet, dass Friedrich Kayßler in der Singakademie am Ostermontag (8. April) Nithack-Stahns Christusdrama „in verkürzter Form vorgelesen hat“. Vgl. *Protestantenblatt* 45.18 (1. Mai 1912), 500. Im Nachlass finden sich beide Kritiken Graues und ein Ankündigungszettel (E Rep. 300-66 Nr. 16).

²⁶ Gemeint sind damit Vorstellungspredigten, wie Julius Hecker, der zwei Jahrhunderte vor Nithack-Stahn am Militärwaisenhaus in Potsdam arbeitete, 1738 „am 19. Sonntag nach Trinitatis [...] zu Königswusterhausen in hoher Gegenwart des Königlichen Hauses eine Gastpredigt halten“ musste, um lutherischer Pfarrer an der Dreifaltigkeitskirche in Berlin zu werden. Vgl. *Kurzgefaßte Geschichte der Dreifaltigkeits-Kirche zu Berlin im achtzehnten Jahrhundert*, Berlin 1801, 7. Im „Reichsboten“ findet sich unter der Überschrift „Gottesdienste in Berlin und Vororten“ eine Ankündigung für die „Probepredigt Nithack-Stahns für den kommenden Sonntag in der KWG um 10 Uhr“, die „gefolgt [werde] um 12 Uhr von der ‚Katechisation‘ von Hilfsprediger Prenzlau.“ Vgl. *Reichsbote* 16.144 (22. Juni 1906), zweites Beiblatt.

²⁷ Das Protokollbuch des Kirchgemeinderates der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche von 1896 bis 1906 erwähnt die Gastpredigt Nithack-Stahns am 24. Juni 1906 um 10 Uhr. Vgl. Abschrift 53. Sitzung der vereinigten Gemeindekörperschaften am 7. Juni 1906 abends ½ 8 Uhr, in: *Protokollbuch des Gemeindekirchenrats der KWG 1896–1906*, 470. Das Manuskript der „Gastpredigt an Kaiser-W-Gedächtnis-Kirche“ (E Rep. 300-66 Nr. 20) ist ein doppelseitig auf je in der Mitte gefalteten Papierbogen DIN A4, ohne jeden Absatz mit kleiner Handschrift geschriebener Text. Er kann nur zum Memorieren gedacht gewesen sein, keinesfalls zum Vortrag oder zur Weitergabe. Der Prediger folgte der Gepflogenheit seines Vaters, der nach gewissenhafter Arbeit an der Predigt diese „im Zimmer auf- und abschreitend mit lauter Stimme memorierte.“ Vgl. Nithack-Stahn, *Aus meinem Lebensbuch*, in: *Protestantenblatt* 73.8 (20. Februar 1938), 122. Zitiert wird aus der Gastpredigt (E Rep. 300-66 Nr. 20), 8.

ten“ der Gemeinde am 29. Juni vierzig der 44 Stimmzettel, vier Stimmzettel blieben leer.²⁸

Am 1. Oktober 1906 übernahm er die Pfarrstelle an der KWG, die, vom evangelischen Kirchenbauverein gegründet, im Kirchenkreis Friedrichswerder II die erste Kirchengemeinde war. Im Westen Berlins habe damals der Kirche „die heimliche Gefahr [...] des Ästhetizismus“ gedroht. Für diese Einschätzung in Hans Schlemmers kirchengeschichtlicher Dissertation spricht die Einladung zweier belletristisch ausgewiesener Kandidaten zu Gastpredigten in der KWG. Schlemmer meinte, dass die im Ästhetizismus ruhende Gefahr größer war als die des „philosophisch verbrämten Materialismus“ in anderen Teilen der Kaisermetropole. Jedenfalls sei es Nithack-Stahn als Pfarrer unter seinen Kollegen „am meisten“ gelungen, „höchste ästhetische Bildung“ mit „fest gegründeter Überzeugung, daß der Friede Gottes höher ist als alle Vernunft“ (Phil. 4,7), zu verbinden.²⁹

Diese Leistung trotzte Nithack-Stahn seinem kranken Körper ab: Seit 1910 nennen ärztliche Zeugnisse seiner Personalakte die „erhebliche Nervenschwäche“ des Pfarrers. Aus Krankheitsgründen schied er schon am 1. Oktober 1929 aus dem Amt. Er starb in Berlin am 22. Dezember 1942. Gerhard Jacobi, den er als Nachfolger gewonnen hatte, sprach zu seiner Beerdigung.

II. Didaktische Praxis: Konfirmation, Jugendweihe und Science-Fiction

Einblicke in das Denken und Verhalten Nithack-Stahns vor allem in den Berufsalltag eröffnet ein ausführlicher Brief einer ehemaligen Konfirmandin aus England.³⁰ Am 13. Oktober 1941 wendete sich die am 24. Mai 1903 in Kiel geborene, mit jüdischem Ehemann und Kind nach England geflohene Pianistin Annekäthe Rellstab an ihren Konfirmationspfarrer, um ihm dankbar Erinnerungen an den Unterricht und die vermittelten „bleibenden Dinge“ wachzurufen. Sie zeigen nicht nur den Umgang Nithack-Stahns mit Konfirmanden sondern auch seine Distanz zum Bekenntniszwang. Gelassen scheint er den Spielraum genutzt haben, den Kirchenordnungen ließen:

„Sie haben mir vor vielen Jahren im Konfirmandenunterricht große bleibende Dinge gegeben: erstens eine Zuneigung und Verehrung für den Charakter und das Schicksal Christi – so wie er als Mensch aus dem Gewirr von Erzählungen und Legenden hervortritt. Und als zweites einen kritischen Blick und eine gewisse Freiheit von zu starrer Tradition. Die zweite Gabe ist

²⁸ Vgl. das Protokollbuch des Gemeindegemeinderats der KWG (1896–1906), hier die 54. Sitzung vom 29. Juni 1906, 471.

²⁹ Hans Schlemmer, Kirchengeschichte Berlins 1871–1937, o. O. 1943, 177.

³⁰ Der Brief Rellstabs ist auf quergelegten gefalteten DIN A 4 Seiten mit der Hand geschrieben (E Rep. 300-66 Nr. 22). Er schließt ohne Schlussgruß, Absenderadresse und Unterschrift. Das im Archiv der KWG eingesehene „Verzeichnis der Konfirmierten in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche zu Berlin“ nennt unter „Höheren Schülerinnen“ im Jahr 1919 (Ostern) unter Nr. 23 Annekäthe Rellstab, geboren und getauft am 19. August 1903. Konfirmiert wurde sie am 10. März 1919. Wann der Brief Nithack-Stahns Adresse, seit 1929 erst in Berlin-Lichterfelde, Finckensteinallee 130 und dann in Berlin-Friedenau, Stiergasse 11, erreichte, ist unbekannt. Vgl. zur Adresse den Brief Nithack-Stahns vom 27. Oktober 1932 mit dieser Absenderadresse (E Rep. 600-33 Nr. 31).

mir manchmal zu einer [dogmatischen, A.M.] Schwierigkeit geworden [...] Sie haben mir einmal in solchen Schwierigkeiten den Rat gegeben: Wenn Du Dich nicht hindurch finden kannst durch diese Probleme, so lege sie einmal für einige Zeit beiseite, und so wird sich Dir später von selber ein Weltbild aufbauen! Das hat mir geholfen, denn es stellte sich mir später heraus, daß die Dogmen nicht das sind, worauf es ankommt, sondern die Persönlichkeit Jesu und was er uns zu sagen und durch sein Beispiel zu lehren hat [...] (In England habe sie) beglückend erlebt, wie etwas von seinem Geist, der Geist der Liebe und Hilfsbereitschaft (das Leben bestimme) [...].“

Historisch-kritische Arbeit mit dem Bibeltext in den Konfirmandenunterricht einzu-beziehen und die biblische Überlieferung über Jesus als „Gewirr von Erzählungen und Legenden“ zu bezeichnen, war Neuland in der damaligen Gemeindefrömmigkeit. Unvergessen war lange, wie glaubensfeste Christen im sogenannten „Bibel-Babel-Streit“ gegen die archäologisch begründete Behauptung der Abhängigkeit der israelitischen Kultur von der babylonischen protestiert hatten.³¹ Zur intellektuell angeregten Gestaltung des Unterrichts wird Nithack-Stahn auch seine Verärgerung über die eigene Konfirmation geführt haben:

„Die Evangelische Kirche hat das Ziel dieser Feier zu hoch gesteckt, indem sie vom jungen Christen – ich war erst 14 Jahre alt – ein ‚Bekennnis‘ zu persönlichem Glauben und ein ‚Gelübde‘ für Lebensdauer verlangte. Man sollte der unreifen Jugend allzugroße Verantwortung ersparen und, dem Beispiele außerkirchlicher Gemeinschaften folgend, die Feier mit dem schweren deutschen Wort ‚Jugendweihe‘ benennen.“³²

Innerkirchlich unmöglich, ja unvorstellbar war diese Überlegung Nithack-Stahns noch in den 1870er und 1880er Jahren, als erbittert gegen die freidenkerische/freireligiöse Jugendweihe als Ersatz der kirchlichen Konfirmation gekämpft wurde.³³ Schon 1910 bedauerte Nithack-Stahn, dass noch fehle, was Konfirmanden Not täte:

„Ein praktisch klarer, unverbrämter Wegweiser für ein junges Glied der evangelischen Kirche.“³⁴

Nithack-Stahn teilte als Kind seiner Zeit die nach Beobachtung Martin Rades noch 1911 die „zum wenigsten in den Städten (von) Männern und Frauen aller Richtun-

³¹ Vgl. Andreas Meier, S.M. waren nicht amüsiert. Vor hundert Jahren kulminierte der Babel-Bibel-Streit um das Alte Testament, in: *Zeitzeichen* 2 (2003), 41 ff.

³² In E Rep 300-66 Nr. 153 liegen die neun Teile (Sonderdrucke?) dieses 1938 unter dem Titel „Aus meinem Lebensbuch“ erschienen „Lebensberichts“. Vgl. *Protestantenblatt* 71.4 (1938), 58 ff., 71.5 (1938), 75 ff., 71.6 (1938), 90 ff., 71.7 (1938), 107 f., 71.8 (1938), 120–123, 71.9 (1938), 136 ff., 71.11 (1938), 170–173, 71.14 (1938), 218 f., 71.16 (1938), 249 f., hier 71.8 (1938), 122 f. Das Verzeichnis der Veröffentlichungen Nithack-Stahns von Wolfes ist auch um diese Texte zu ergänzen. Vgl. Matthias Wolfes, Art. Nithack-Stahn, Walther, in: *BBKL* 20 (2002), 1119–1125, hier 1123.

³³ Zu Entstehung, Geschichte und Konzept der Jugendweihen in außer- und gegenkirchlichen Gruppen vgl. Andreas Meier, *Jugendweihe – JugendFEIER*. Ein deutsches nostalgisches Fest vor und nach 1990, München 1998, 96–142, bes. 143–159. Hier werden Erklärungen zum Aufkommen der Jugendweihe als freireligiöses bürgerliches Fest in der Mitte des 19. Jahrhunderts gegeben und mit der proletarischen Jugendweihe verglichen.

³⁴ Nithack-Stahn warnt vor klassischen „Konfirmandenbüchlein“ als „Gaben zur Konfirmation“, „weil ein gesunder Mensch dieses Alters keine Gebets- und Andachtsbücher verträgt.“ Vgl. Ders., in: *Christliche Welt* 24.10 (1910), 234. Nithack-Stahn erwähnte die Jugendweihe 1938 im Rückblick. Ob und wie er sie wem gegenüber als Bezeichnung für die kirchliche Konfirmation vorschlug, ist nicht überliefert.

gen, die mit Ernst Christen sein wollen“, unterstützte Hoffnung, dass die Konfirmanden vom Bekenntniszwang entlastet werden.³⁵ Und ein „Professor Schultze“ aus Brandenburg rief 1913 in einem Beitrag „Zum Kampf wider die religiöse Verbildung unserer Jugend“ auf, weil „die Macht der Orthodoxie nicht zu brechen ist, solange die Herrschaft des abstrakten Katechismusunterrichts währt.“³⁶

Nithack-Stahn war hingegen keine Kämpfernatur;³⁷ er betrieb keine Änderung von Kirchenordnungen, wie der Vergleich mit dem genannten Theodor Kappstein zeigt, der im „Berliner Tageblatt“ zustimmend über Nithack-Stahn berichtet hatte. Dieser erwähnte eine Kontrolle des Konfirmandenunterrichts auf Rechtgläubigkeit in den Gemeinden im Kirchenkreis Friedrichswerder II,³⁸ wo er – zumindest 1914 – Synodaler war.³⁹ Folgen für Nithack-Stahn sind unbekannt. In dem Artikel „Bedürfen wir des Pfarrers noch? Ergebnis einer Umfrage“ setzte Kappstein 1906 provokant seinen Kampfgeist in Szene.⁴⁰

Nithack-Stahn wird religiös den Grund dafür gelegt haben, dass sich Rellstab für die in England erlebte interkonfessionelle Toleranz begeisterte:

„Ich erinnere mich deutlich, daß Sie uns damals im Unterricht von den Quakern erzählt haben, wie viel Gutes sie tun, und ich kann jetzt bestätigen, daß diese Menschen ihre Weltberühmtheit vollauf verdienen. [...] Eine weitere erfreuliche Beobachtung [...] ist die Toleranz der verschiedenen Bekenntnisse gegeneinander[...] Bei sozialen Aufgaben gehen sie einmütig an die Arbeit [...] In manchen Kirchen predigt gelegentlich ein Geistlicher eines anderen Bekenntnisses als Gast. Sogar der Ober-Rabbiner von Birmingham [...] bei den Methodisten [...] Sie können sich gar nicht vorstellen, wie befreiend es ist, sich unter Menschen zu finden, die den ganzen verkrampten Völkerhass, der sonst herrscht, einfach nicht mitmachen. Und nicht anerkennen. Sie wissen, dass die Quaker Pazifisten sind [...].“

Als Pfarrer seine Konfirmanden Sympathie für die als Sektierer verschrieenen Quäker im Unterricht spüren zu lassen, grenzte an einen Lehrverstoß. Belege für Nithack-Stahns besondere didaktische Fertigkeiten wie auch für seine Toleranz gegenüber religiösen Bewegungen finden sich mehrfach. Jacobi berichtet, dass seine Art ein

³⁵ Martin Rade verweist unter der Überschrift „Verschiedenes“ auch auf ein Beiblatt zum Thema „Konfirmation“, das dem vierten Heft der „Christlichen Freiheit“ beigelegt war. Vgl. Martin Rade, in: Christliche Welt 25.4/26.1 (1911), 91 ff., hier 93.

³⁶ Prof. Dr. Schultze, Brandenburg, Zum Kampf wider die religiöse Verbildung unserer Jugend, in: Protestantenblatt 50 (1913), 1270–1273, hier 1270.

³⁷ Diese Charakterisierung findet sich auch in der Grabrede Gerhard Jacobis auf Nithack-Stahn (wie Anm. 15), 2f.: „In seinem ganzen Wesen war er eine idealistische Natur. [...] Immer wieder begegnete ihm, daß er falsch verstanden und sein letztes, sein innerstes Streben mißverstanden wurde. Dann war er innerlich erregt und niedergedrückt. [...] Ganz und gar war er keine Kampfnatur, wenn auch gerade ihn das Leben immer von neuem in sehr schwere geistige und kirchliche Auseinandersetzungen hineintrug, und oft gerade von denen, die scheinbar auf seiner Seite standen, in unerfreuliche Kämpfe hinein gezogen.“

³⁸ Kappstein nennt Nithack-Stahn nicht als Opfer dieser konsistorialen Lehrkontrolle. Vgl. Theodor Kappstein, Der Morgengruß des Superintendenten, in: Ders., Auf die Schanzen! Lichter und Losungen, Berlin 1911, 118–121.

³⁹ Zur Tätigkeit als Synodaler vgl. Anm. 9. Auf der Kreissynode im Mai 1914 verwahrte er sich nach der „Vossischen Zeitung“ vom 27. Mai 1914 dagegen, dass ein Synodalfarrer Kappsteins Buch „Bibel und Sage“ einen „Treppenwitz der Weltgeschichte“ genannt hatte.

⁴⁰ Theodor Kappstein, Bedürfen wir des Pfarrers noch? Ergebnis einer Umfrage, Berlin–Leipzig 1906.

Publikum ansprach, das der Religion nicht nahestand und „das Gespräch mit anders Denkenden“ suchte.⁴¹ Im Juni 1917 bekannte Nithack-Stahn in einem universitären Gremium:

„Wahrhaft duldsam ist nur der Religiöse, der aus Erfahrung weiß, was bekennen heißt, dem es darum drängt, andere zu gewinnen, aber Halt macht vor dem Heiligume fremder Überzeugung, weil er sich in sie hineindenkt, Verwandtes spürt und das Unverständliche ‚duldet‘. Nur diese positive Duldsamkeit einigen die Konfessionen nach dem Grundsatz: In necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus caritas.“⁴²

Dieser „Grundsatz“ stammt aus der von seiner Konfirmandin bewunderten toleranten britischen Kirchenwelt; mit ihm überschrieb das „Protestantenblatt“, dessen Autor Nithack-Stahn war, 1938 etwa die „Ausgewählten Stücke aus dem Ausschußberichte über die Lehre in der Kirche von England – ausgewählt und übertragen von Adolf Wendt“.⁴³ Wendt (1870–1941) war ein Kollege Nithack-Stahns am Potsdamer Waisenhaus und gestaltete im April 1916 eine Lesung des „Christus-Weihespiels“ Nithack-Stahns in Frankfurt an der Oder. Im Konfirmandenunterricht dürfte Nithack-Stahn auch die Beitragsserie seines Dortmunder Amtskollegen Hermann Goetz von 1913 „Kirche und Religion in England“ beeinflusst haben.⁴⁴

1920, ein Jahr nach Rellstabs Konfirmation, veröffentlichte der ehemalige Potsdamer Pfarrer Johannes Lepsius (1858–1926) das Drama „Jesus at the peace conference“, in dem die Staatschefs Clemenceau, Wilson und Lloyd George bei den Friedensgesprächen telegraphisch erfahren, dass nach einer Meldung der „New York Times“ der unerwartet erschienene Jesus eine „world conference of theologians“ einberufen wolle, um „the principles chapters St. John’s Revelation“ zu interpretieren. Bezeichnenderweise fordert der von Lloyd George telefonisch befragte Bishop of Lon-

⁴¹ Vgl. Jacobi, Grabrede (wie Anm. 15), 2 f.: „In seiner Predigt und in seinem Unterricht war es sein besonderes Anliegen, den modernen Menschen die erkannte Wahrheit lebensnahe zu verkündigen. So kam es denn, daß eine Menge eigenartiger Persönlichkeiten sich um ihn scharte und viele sich von ihm einsegnen ließen, die sich sonst überhaupt nicht hätten einsegnen lassen. Sie fühlten sich von ihm verstanden. Es war eine große Hörerschar, die seinen Worten von der Kanzel lauschte. [...] Noch oft sagten mir Gemeindeglieder, wie viel sie von seinem Unterricht gehabt haben“.

⁴² Walther Nithack-Stahn, Was einigt die Konfessionen? Vorträge von Walter Nithack-Stahn und Professor Dr. Hermann Cohen, Berlin 1917, 4–12, hier 7 u. 10. Die „Vossische Zeitung“ berichtete über die „zahlreich besuchte Versammlung [...] am Sonnabend.“ Streit der Bekenntnisse könne nach der Auffassung Nithack-Stahns nur deshalb entstehen, weil die Konfession „als selbstinnerlicher Ausdruck einer Persönlichkeit auch von anderen ergriffen und mithin ihres subjektiven Charakters entkleidet werde.“ Vgl. Vossische Zeitung, Morgen-Ausgabe Nr. 292 (11. Juni 1917).

⁴³ „In necessariis unitas, in dubiis libertas“, in: Protestantenblatt 71.12 (1938), 182–185, 71.14 (1938), 217 f., 71.17 (1938), 259–263, 71.19 (1938), 294–297, 71.21 (1938), 325 ff., 71.23 (1938), 350–353 und 71.25 (1938), 384 ff. Adolf Wendt war 1893 Erzieher am Waisenhaus in Potsdam, von 1897 bis 1903 Missionspfarrer in Tokyo. Von 1903 bis 1917 bekleidete er das Amt des Pfarrers in Frankfurt an der Oder, von 1917 bis 1921 in Weißig und dann bis zu seiner Emeritierung 1934 in Netzen. Über die Lesung in der Nikolaikirche in Frankfurt an der Oder berichtete die „Frankfurter Oder-Zeitung“ am 15. April 1916.

⁴⁴ Hermann Goetz, Kirche und Religion in England, in: Protestantenblatt 46.3 (1913), 56–61 (I), 46.6 (1913), 133–138 (II), 46.8 (1913), 191–196 (III), 46.11 (1913), 290–296 (IV). Der „Protestantische Schriftenvertrieb“ edierte 1913 diese Beiträge als 42seitige Broschüre in Berlin-Schöneberg.

don Jesus auf, „to kindly receive no dissenters, least of all the Quakers.“⁴⁵ Nithack-Stahn wird als Waisenhausmitarbeiter Lepsius kennengelernt haben, der in Potsdam bis 1897 Pfarrer war. Beide legten im selben Jahr einen Science-Fiction Roman mit zeit- und religionskritischen Pointen vor. Nithack-Stahns „Dies illa. Eine Geschichte von den letzten Dingen“ erzählt, wie apokalyptische biblische Ankündigungen des Weltendes dessen erlebter Gegenwart nicht entsprechen: „Streich diese Predigt durch, wie alle, die ich bis heute gehalten!“ Diese Forderung des Dompredigers im Roman bilanziert das Versagen kirchlicher Arbeit.⁴⁶ Philander, ein Gedemütigter, verkündet im Weltende das „Paradies“ und „Freiheit“; die begeisterten Menschen rotten sich zusammen:

„Inmitten der Unendlichkeit gibt es keine Maßstäbe des Bedeutenden und Unbedeutenden.“ (Am Schluss erkennen die Wissenschaftler ihren Irrtum, und alles bleibt beim Alten); „in den Kirchen ist ununterbrochener Dankgottesdienst.“⁴⁷

III. Nithack-Stahn – Pfarrer „einer Menge eigenartiger Persönlichkeiten“

Gerhard Jacobi (1891–1971), Nachfolger Nithack-Stahns an der Gedächtniskirche und später Bischof in Oldenburg, stellte in seiner Ansprache an dessen Grab im Dezember 1942 dank enger Kenntnis des Verstorbenen pointiert dessen Eigenarten heraus, soweit Verbote des nationalsozialistischen Regimes dies erlaubten.⁴⁸ Neben seiner Toleranz und seinen didaktischen Fähigkeiten würdigte Jacobi seine „Künstlernatur“:

„Fast zwei Jahrzehnte hindurch wurde er aus ganz Deutschland zu Vorträgen aufgefordert, und zwar über die verschiedensten literarischen und wissenschaftlichen Themen. [...] Beneidenswert vielseitig war sein Wissen und seine Interessengebiete [...]. Walther Nithack-Stahn war eine Künstlernatur. Seine dichterischen Werke wurden viel, viel gelesen. In meiner Studentenzeit [...] gab es kaum einen Theologen, der den „Mittler“ nicht gelesen hätte. [...] Dazu war er ungemein musikalisch, spielte Orgel, Geige, Flöte, und er liebte die Natur, vor allem die höchsten Berge. ‚Schreiben und wandern‘, hat er einmal gesagt, ‚vermisse er besonders‘, als die Krankheit nach im griff.“⁴⁹

⁴⁵ Johannes Lepsius, *Jesus at the Peace Conference. Minutes of a Meeting of the Council of Three*, „publisher The Hague, Nassau-Zullensteinstr. 3, Price f 0.40“, s. d, 4 f.; F.W. Graf, Art. Lepsius, Johann, in: RGG⁴ 5 (2002), 274 ff. übergeht auffälligerweise „Jesus at the Peace conference“ und dessen kultur- und zeitkritische Pointen. H. Meltzer erörtert „Die Behandlung des Pietismus, Methodismus und Quäkertums in höheren Schulen.“ Abschließend schlägt er Lehrern vor, Schüler folgende Frage beantworten zu lassen: „Was konnte die Kirche aus dem Pietismus, dem Methodismus und Quäkertum lernen und was hat sie gelernt?“ (323) Nithack-Stahn kannte die Zeitschrift, da sie 1891 eine Rezension des *can. min. et phil. W. Nithack-Stahn* veröffentlicht hatte. Vgl. zur Rezension, 281 f., die Erörterungen von H. Meltzer, in: *Zeitschrift für den evangelischen Religionsunterricht* 15 (1903/04), 227–243, 320–324, hier 323.

⁴⁶ Walther Nithack-Stahn, *Dies illa* (wie Anm. 1), 129. Der Titel sei einem „gewaltigen Hymnus ‚dies irae, dies illa‘ des Mönches Thomas von Celano“, entlehnt, schreibt Nithack-Stahn. Vgl. ebd., 2. Nach Oktavian Schmuki wird der Hymnus Franziskus, der ungefähr von 1185 bis 1260 lebte, nun „eher abgesprachen“ Vgl. Oktavian Schmuki, Art. Thomas von Celano, in: RGG⁴ 8 (2005), 376.

⁴⁷ Nithack-Stahn, *Dies illa* (wie Anm. 1), 66, 123, 209.

⁴⁸ Die Ansprache Pfarrer Jacobis am 30. Dezember 1942 (E Rep. 300-66 Nr. 8).

⁴⁹ Jacobi, Grabrede (wie Anm. 15), 3 f.

Hans Hermann Wilhelm Schlemmer, 1885 in Rügen geborener Philologe und Theologe, der regelmäßig Beiträge im „Protestantenblatt“ verfasste und seit 1930 Oberschulrat in Berlin war,⁵⁰ beschrieb die Arbeit Nithack-Stahns 1936:

„In regelmäßigen Abständen fanden in seinem Hause evangelische Menschen (sich) zusammen, die mitten im flutenden Leben der damaligen Zeit standen [...] Die jeweiligen Strömungen der Dichtung und Kunst, die neuesten Probleme der Philosophie und Psychologie – alles das wurde an diesem Abenden unter das Licht eines weltoffenen, aber nicht weltunterworfenen evangelischen Christentums gestellt, und der Hausherr vermochte infolge seiner überlegenen Geistigkeit, seiner umfassenden Bildung und seiner sprachlichen Gestaltungskraft stets der noch so erregten Debatte Inhalt, Richtung und Ziel zu geben. Was Nithack-Stahn leistete, war Volksmission im edelsten und besten Sinne des Wortes, geleistet dem Teil des Volkes, der allen Bildungsbestrebungen der Zeit offen ist.“⁵¹

Im Nachlass wird dies durch Nithack-Stahns achtseitiges Manuskript „Gottesdienst und Priestertum im täglichen Leben“ illustriert. Es erläutert einleitend, dass

„durch den Gottesdienst eine Veränderung in der menschlichen Seele entsteht, wo das Kama-Manasprinzip durch die hereinströmenden Kräfte in höhere Schwingungen gebracht [...] wird [...] Nach dem Gesagten glaube ich dem Thema der heutigen Besprechung näher treten zu können.“⁵²

Das Bild am Beginn dieser Miszelle – Nithack-Stahn und seine (erste) Frau Elisabeth, geb. Becker (1879–1915), nach der Trauung 1899 in Schauspielerkleidung – zeigt mehr von dieser vielfältigen Persönlichkeit als Aufnahmen im Talar.⁵³ Die Naturverbundenheit seiner Künstlernatur ist im Nachlass vielfach bezeugt. Sein „Lebensbuch“ von 1938 setzt mit einem Lob des Landlebens ein und beschränkt sich auf Erlebnisse, „die mir die Jugendjahre in Eisleben erfüllten. Obwohl geborener Berliner, viel gereist und an vielen Orten zuhause, ist mir bis heute die kleine Stadt am Harzrande die einzige Stätte geblieben, die ich als Heimat empfinde“.⁵⁴ In einem der zur Veröffentlichung verfassten undatierten Manuskripte, „Flucht aus der Stadt“, erwähnt er die „verhängnisvolle Selbsttäuschung des aufgeklärten Stadtmenschen, dessen naturfremdes, ja naturwidriges Leben Spott herausfordert.“

Unter der Überschrift „Etwas vom Wetter“⁵⁵ weist er zum Beispiel die Wetterbeobachtung „naturfremder Städter“ zurück:

„Welcher noch so gerechte Wettermacher sollte es gleichzeitig den Wiesenbauern und den Winzern [...] recht machen. [...] Niemals werden wir Bewohner eines kleinen Planeten die

⁵⁰ Zu biographischen Angaben über den 1958 in Potsdam verstorbenen liberalen Pädagogen vgl. Dirk Menzel, Art. Schlemmer, Hans, in: BBKL 23 (2003), 1220–1236; Ders., *Liberaler Religionspädagogik und freier Protestantismus: Das Beispiel Hans Schlemmer (1885–1953)*, München 2001. Dirk Menzel ordnet Schlemmer theologiegeschichtlich ein.

⁵¹ Hans Schlemmer, Walther Nithack-Stahn, in: *Protestantenblatt* 69.42 (1936), 656.

⁵² Walther Nithack-Stahn, *Gottesdienst und Priestertum im täglichen Leben* (E Rep. 300–66 Nr. 55). Im achtseitigen undatierten Manuskript findet sich das hier verwendete Zitat auf der dritten Seite.

⁵³ Die Enkelin Nithack-Stahns, Babara Treskatis, stellte uns diese Aufnahme freundlicherweise zur Verfügung, die nun wie andere in E Rep. 300–66 Nr. 162 („Photographien II“) liegt. Vgl. zur Naturverbundenheit von Nithack-Stahn seine Ausführungen in „Flucht aus der Stadt“ (E Rep. 300–66 Nr. 141) und sein Manuskript „Die Natur und wir“ (E Rep. 300–66 Nr. 98).

⁵⁴ Vgl. *Protestantenblatt* vom 71.16 (1938), 250.

⁵⁵ Walther Nithack-Stahn, *Etwas vom Wetter* (E Rep. 300–66 Nr. 96) ist eines der Manuskripte im Nachlass, die zur Veröffentlichung in nicht-wissenschaftlichen Zeitschriften erstellt waren.

Kräfte regieren, die aus dem Weltall über uns kommen [...]. Und immer wieder stehen wir vor dem unergründlichen Grossen, das uns zum ehrfürchtigen Schweigen der Betrachtung zwingt.“

Zu den „eigenartige Persönlichkeiten“ im Umkreis von Nithack-Stahn gehörten auch Juden. Das Taufregister der Kaiser-Wilhelm Gedächtniskirche für die Jahre 1896–1951 führt unter 16963 Täuflingen 736 auf, die vom Judentum zum Christentum konvertierten. Mit 175 Taufen solcher Konvertiten steht Nithack-Stahn an der Spitze vor seinen Amtskollegen Max Mauff (1896–1929) mit 89 vor Immanuel Heyn (1912–1919) mit 68 Taufen.⁵⁶ Nithack-Stahns Enkelin, die den Nachlass dem Landesarchiv überließ, berichtete dem Verfasser im Sommer 2013, von ihrer Mutter und ihren Tanten, also von Nithack-Stahns drei Töchtern, gehört zu haben, die Anwesenheit der Leute „mit Hüten“ in den väterlichen Gottesdiensten sei in der Gemeinde unwillig registriert worden.

Nithack-Stahns „Dramatisches Gedicht Ahasver“ (1910) ist frei von antijudaistischen Pointen.⁵⁷ Sein langjähriger Amtsbruder Hans Franke (1864–1939)⁵⁸ an der Heilig-Kreuz-Kirche in Schöneberg und in Görlitz (1897–1904) urteilte über das Werk:

„ein knappes, 2 Akte umspannendes Bändchen, das Großes verspricht. (...) Nithack-Stahn begegnet uns hier auf einem Boden, der seine eigentliche Begabung voll zur Entfaltung zu bringen scheint, auf dem Boden der Problemdichtung.“⁵⁹

1917 referierte Nithack-Stahn mit dem emeritierten jüdischen Philosophieprofessor und Neukantianer Hermann Cohen (1842–1918) vor der Freien wissenschaftlichen Vereinigung an der Universität Berlin über die Frage „Was einigt die Konfessionen?“⁶⁰ Für ihn hatte „jede Religionsgemeinschaft [...] ihren Wahrheitsgehalt.“ Seine Unterscheidung zwischen Wesentlichem und Unwesentlichem in der Religion entstammt den Argumentationsgängen der Theologie des „Kulturprotestantismus.“ Sie sei zwischen allen Religionen „ein Schritt zur Einigung“.⁶¹ Er folgte:

„Die beklagenswerte Tatsache, daß die Lebensführung so oft dem Bekenntnis nicht entspricht, trifft gleichzeitig alle Konfessionen. Mögen die Wege zur Menschheitsvollendung, die die Sonderbekenntnisse weisen, verschieden sein: [...] Die Konfessionen haben einen Einwilligungsgrund [...] in dem Glauben selbst.“⁶²

⁵⁶ Die statistischen Angaben der Auswertung der Taufbücher durch Gerhard und Ingeborg Limpack stammen aus Hildegard Frising u. a. (Hg.), *Evangelisch getauft – als Juden verfolgt. Spurensuche Berliner Kirchengemeinden*, Berlin 2008, 199 ff.

⁵⁷ Jörg-Ulrich Fechner, Art. Ahasver, in: RGG 1 (41998), 223 gibt auch einschlägige Literatur vom Beginn des 20. Jahrhunderts an.

⁵⁸ Zu Franke vgl. Karlheinz Lipp, *Friedenspfarrer* (wie Anm. 7), 7 u. passim.

⁵⁹ Rezension Frankes, in: *Protestantenblatt* 44.8 (1911), 188 f.

⁶⁰ Nithack-Stahn, *Was einigt die Konfessionen?* (wie Anm. 42).

⁶¹ Nithack-Stahn, *Was einigt die Konfessionen?* (wie Anm. 42), 12. Nithack-Stahns Kollege am Potsdamer Waisenhaus, der Harnack-Schüler Adolf Wendt führte während der Missionsarbeit in Japan die Unterscheidung zwischen „Wichtige[m] und Unwichtige[m] in der Bibel (was Luther schon anbahnte, aber faktisch nicht immer durchführte)“ ein, weil sie „den notwendigen Ausgangspunkt zur notwendigen Einheit (nicht nur im zersplitterten Christentum) finden läßt.“ Vgl. Adolf Wendt, *Über das Kennzeichen des Christlichen*, in: *Die Wahrheit. Die erste deutsche Zeitschrift in Japan* 2.8 (1911), 162–169, hier 166.

⁶² Nithack-Stahn, *Was einigt die Konfessionen?* (wie Anm. 42), 9.

Damit präsentierte sich Nithack-Stahn als Liberaler im kirchlichen Parteienkampf. Die „Positiven“ fielen hingegen dadurch auf, dass in ihren „Versammlungen Juden als Menschen zweiter Güte beiseite geworfen werden“, polemisierte der Lehrer Nossin im Mai 1914 als „liberaler“ Synodaler auf der Kreissynode Friedrichswerder II.⁶³

Nithack-Stahn begründete seine Affinität für religiöse Aussagen unterschiedlicher Provenienz als „Prediger“, wie er Pfarrer oft nannte, theologisch:

„Indem die Predigt ihren Stoff aus der nichtkirchlichen Literatur nimmt, läßt sie in der Kirche auch die Fülle frei wachsender Religiosität zu Worte kommen, gegen die sie sich wahrlich nicht verschließen darf. [...] Es handelt sich um neue Vorstellungen, [...] die der begnadete Meister des Wortes in Stunden künstlerischer Offenbarung zu gestalten vermochte. Es handelt sich um neue Forderungen der Sittlichkeit, [...] im Einklang mit der großen geschichtlichen Geisteswelt des Christentums.“⁶⁴

Er war offen für religiöse Kooperation auch mit Okkultismus⁶⁵ und Animismus.⁶⁶ „Zwischen dem, was man Aberglaube und Glaube nennt, sind nur Grad-, keine Art-unterschiede“, stellte er 1924 in der Zeitschrift „Christliche Welt“ fest, um später in seinem Manuskript „Erntedank“ Gemeinsamkeiten mit dem Animismus explizit in einem „Chor des Menschheitsdankes“⁶⁷ zu behaupten. Kirchen ordnete er als „personalisierte Religion“ in diese ein⁶⁸ und widersprach in einer Philippika gegen die Dogmenorientierung der Kirche“ 1931 „stracks der neuesten Lehre, die wieder einmal zwischen Gott und Mensch den ungeheuren Abgrund aufreißt und den Menschen in seines Nichts durchbohrendem Gefühle der Allwirksamkeit Gottes überantwortet.“⁶⁹

IV. Der Dichter als Kanzelredner und Theatermann

Als gefragter Redner und Referent verkehrte Nithack-Stahn in unterschiedlichen Kreisen der Berliner Öffentlichkeit. Die dichterische Qualität der Kanzelreden Nithack-Stahns betonte Theodor Kappstein. Der neue Pfarrer sei ein

⁶³ Zitiert nach Vossische Zeitung Nr. 265 (27. Mai 1914), erste Beilage.

⁶⁴ Walther Nithack-Stahn, Weltliche Literatur als Predigtstoff, in: Das literarische Echo. Halbmonatsschrift für Literaturfreunde, 16.24 (1914), 1664 ff., hier 1666 (E Rep. 600-33 Nr. 118).

⁶⁵ Über die Beziehungen zwischen „Wundern Jesu und dem Okkultismus“ sprach er am 22. Mai 1914 im „Bund für Naturerkennen auf christlicher Grundlage“. Die Abendausgabe der Vossischen Zeitung berichtete ausführlich über den Vortrag. Vgl. Vossische Zeitung, Abendausgabe Nr. 256 (23. Mai 1914): „Darum mag der Okkultismus das Berechtigte haben, daß er nach dem forscht, was außer dem Bekannten vorhanden sein mag. Diese Erkenntnis ist der Religion wesensverwandt.“

⁶⁶ Hans Freimark hatte Passagen aus Nithack-Stahns „Mittler“ als Beleg dafür zitiert, dass Geistliche ihre okkulte Funktion „zwischen dem Diesseits und Jenseits der Empfindungen“ zu vermitteln, als Mangel empfinden. Vgl. Hans Freimark, Okkultismus u. Sexualität. Beiträge zur Kulturgeschichte der Vergangenheit und Gegenwart, Leipzig 1909, 23.

⁶⁷ Walther Nithack-Stahn, Die Vermenschlichung Gottes, in: Christliche Welt 38.9/10 (1924), 131 und im Nachlass das wohl unveröffentlichte Manuskript „Erntedank“ (E Rep. 300-66 Nr. 123).

⁶⁸ Walther Nithack-Stahn, Kirche und Vaterland, Referat gehalten auf der Kreissynode Friedrichswerder II am 26. Mai 1914, gedruckt in Berlin-Schöneberg s.d. (E Rep. 300-66 Nr. 1).

⁶⁹ Walther Nithack-Stahn, Aphorismen zur heutigen Theologie 3: „Mehr Ethik“ in: Christliche Welt 45.6 (1931), 245 ff., hier 247. Das bibliographische Verzeichnis der Werke Nithack-Stahns unterschlägt dessen „Aphorismen“ aus der Christlichen Welt, die auch Lipp unbekannt sind. Vgl. Lipp, Berliner Friedenspfarrer (wie Anm. 7); Wolfes, Art. Nithack-Stahn (wie Anm. 32), 1123 f.

„Dichter unter Berliner Predigern [...]. Aus Görlitzer Luft stammt Nithack-Stahns Begeisterung für Jakob Böhme, von dem er in der Berliner Antrittspredigt das tapfere Wort sagte, er dürfe sich ruhig in eine Reihe stellen mit Jesaja und Paulus. Es gab noch mehr Ketzereien in seiner ersten Berliner Rede, die er mit schönem dichterischen Accent vortrug [...].“⁷⁰

Am 26. Oktober 1915 sprach er auf einer öffentlichen Versammlung des „Kirchlich-liberalen Vereins“ von Berlin-Schöneberg in der Schlossbrauerei über den einzigen Punkt der Tagesordnung „Erleidet unsere Vorstellung von Gott infolge des Weltkrieges eine Änderung?“⁷¹ Am 23. Dezember 1915 hielt er auf der Weihnachtsfeier des „Ausschusses der aus Frankreich vertriebenen Reichsdeutschen und des Altenheims Bellevuestr. 6a“ die Festrede.⁷² Am 26. März 1917 sollten Prof. Dr. Friedrich Mahling, Nithack-Stahn und der Licenciat Rittelmeyer „freundlichst in Aussicht gestellte Teilnehmer an einer Versammlung des Evangelischen Laienbundes sein, dessen Aussprache über ‚Bevölkerungspolitik und Kirche‘“ der Redakteur Schindowsky eröffnen sollte.⁷³ Der Dank Friedrich Mahlings auf einer Postkarte vom 19. August 1929 an Nithack-Stahn „für Ihr freundliches Angebot, eine Reihe von Büchern dem praktisch theologischen Seminar zur Verfügung zu stellen“, stammt aus der Zeit, als der Pfarrer das Verlassen seiner Dienstwohnung wegen seiner Emeritierung vorbereitete.⁷⁴ Auf Einladung des „Vereins für Frauenstimmrecht Groß-Berlin“ sprach er am 23. April 1917 im Zahnärztehaus über „Die gleiche Moral für Mann und Frau“.⁷⁵ Hans Vaihinger, Gründer der Kant-Gesellschaft, lobte am 30. Oktober 1917 brieflich Nithack-Stahns „Äußerungen in der Kulturschau der Illustrierten Zeit[ung] über die Notwendigkeit der Steigerung des sozialen Empfindens.“⁷⁶

1919 hat Nithack-Stahn den von Rudolf Steiner unter dem Titel „Die Kernpunkte der sozialen Frage in den Lebensnotwendigkeiten der Gegenwart und Zukunft“ vorgelegten Aufruf „An das deutsche Volk und die Kulturwelt“ unterschrieben.⁷⁷ Zu Nithack-Stahns vorsichtigen Versuchen, die politische Meinungsbildung in der Weimarer Republik zu beeinflussen, gehören seine Veröffentlichungen von 1922, „Auferstehung!“ und „Moral auf Abwegen“ für den „Bund der Erneuerung wirtschaftlicher Sitte und Verantwortung“.⁷⁸ Walter Rathenau war dessen bekanntestes Mitglied.

⁷⁰ Theodor Kappstein, Ein Dichter unter Berliner Predigern, in: National Zeitung (7. Dezember 1906), wissenschaftliche Beilage (ELAB 14/23.76 Lit N01).

⁷¹ Einladungszettel DIN A 5 (E Rep 300-66 Nr. 25).

⁷² Einladungszettel DIN A 5 (E Rep 300-66 Nr. 57).

⁷³ Einladungszettel DIN A 5 (E Rep 300-66 Nr. 25). Es wird Kurt Schindowski gewesen sein, der bei der „Deutsch-Evangelischen Korrespondenz“ des Evangelischen Bundes gearbeitet hatte.

⁷⁴ Vgl. E Rep. 300-66 Nr. 25. Nithack-Stahn störte sich nicht an den von Kappstein gerügten wissenschaftlichen Mängeln Mahlings bei der Pfarrerausbildung. Vgl. Theodor Kappstein, An der Wissenschaft vorbei, in: Ders., Auf die Schanzen! (wie Anm. 38), 94–97.

⁷⁵ E Rep. 300-66 Nr. 25.

⁷⁶ E Rep. 300-66 Nr. 17.

⁷⁷ Rudolf Steiner, Die Kernpunkte der sozialen Frage in den Lebensnotwendigkeiten der Gegenwart und Zukunft, hg. von der Treuhand-Gesellschaft des Goetheanum Dornach, m.b.H., Stuttgart 1919, App. 115 ff. Zu den unterzeichnenden Theologen gehören unter anderem Pastor Frädrich (Bremen), Christian Geyer (Hauptprediger Nürnberg), Pfarrer Hermann Heisler (Tübingen), Dr. theol. Martin Rade (Marburg), Pfarrer Dr. Karl Ritter (Berlin), Pfarrer Dr. Friedrich Rittelmeyer (Berlin), Pastor Steudel (Bremen), Sigmund Schulze, Direktor des städtischen Jugendamtes (Berlin).

⁷⁸ Walter Nithack-Stahn, Auferstehung! (Sonderdruck aus Reclams Universum für den Bund der Erneuerung wirtschaftlicher Sitte und Verantwortung, 12), o.O. 1922 (E Rep. 300-66 Nr. 111). Er nennt

In ein Schulheft ordnete Nithack-Stahn Unterlagen über die Aufführung seines 1910 verfassten „Christus Drama“ am königlichen kroatischen Nationaltheater in Zagreb im April 1914 ein. Der literarische Sekretär des Theaters, Vladimir Siffer, schrieb nach der Aufführung:

„Trotz der allzu katholischen Agitation, der wir ein leeres Haus verdanken, herrschte insbesondere in literarischen Kreisen eine wahre Premierenstimmung.“⁷⁹

Wie die Verbindung mit Zagreb zu Stande kam, ist ungeklärt. 1911 war interessanterweise im „Bukarester Tageblatt. Unabhängig-Freisinniges Organ“ der Beitrag Nithack-Stahns über „Das religiöse Leben in Amerika“ erschienen. In der zustimmenden Besprechung des gleichnamigen Buches von Wilhelm Müller, einem Schuldirektor in Heppenheim an der Bergstraße, der lange in den Vereinigten Staaten gearbeitet hatte, verweist er auf den „Zug zum praktischen Christentum als echtsten Ausdruck angelsächsischer Religion“,⁸⁰ von dem später seine Konfirmandin Rellstab berichten sollte.

Als international bekannter Schriftsteller und Theologe ordnete Nithack-Stahn seine dramatischen Werke in einem Brief an Martin Rade in die damalige Entwicklung des Theaters ein. Indem er moderne Theater Techniken aufgriff und statt der traditionellen Guckkastenbühnen Massenregie mit mehreren hundert Akteuren und Raumbühnen einsetzte, hoffte er, die Zuschauer stärker in das Geschehen einzubeziehen und einen größeren Effekt zu erzielen:

„das Christus-Drama [wird] aufgeführt – natürlich [...] als Volksspiel [...] von denkbar besten Künstlern gespielt. Das Ganze sei der letzte Schritt auf dem Wege, den ‚Freiluft‘ Theater und neuerdings der ‚Ödipus‘ im Amphitheater des Zirkus gegangen sind. [...] Meine jüngst erschienene dramatische Dichtung ‚Ahasver‘ [...] ist der Versuch eines ‚Antichristusdramas.‘“⁸¹

Der Pfarrer in der Theaterstadt Berlin konnte sich auf Max Reinhardts epochemachende Inszenierung von „König Oidipus“ 1910 in einer „Zirkus- und Arenabühne außerhalb des traditionellen Theaterbaus“ beziehen.⁸² Dass Nithack-Stahn auch in der Öffentlichkeit als Dichter ein hohes Ansehen besaß, zeigt der Artikel von Georg Julius Leopold Engel (1866–1931) zum fünfzigsten Geburtstag des Pfarrers:

„Unter den Linden 72 Berlin NW 7“ als Sitz der Reichsleitung; ferner „Moral auf Abwegen“ in: „Die Woche“ (24.8.1922) (E Rep. 300-66 Nr. 105). Der Bund präsentierte am 1. Juli 1920 einen vierblättrigen „Aufruf!“ Walter Rathenau stellt ihn im pluralis majestatis werbend vor. Vgl. Ders., in: Deutsche Politik 5.30 (1920), 124 f. Dort ist Berlin W Schöneberger Ufer 36a als Sitz der Geschäftsstelle genannt. Vgl. zur Entstehung des Bundes Joan Campbell, Der deutsche Werkbund 1907–1934, München 1989, 158.

⁷⁹ Dieser Brief vom 5. April 1914 ist wie andere Briefe und Zeitungsbesprechungen im Heft zusammengepackt (E Rep. 300-66 Nr. 58).

⁸⁰ Walter Nithack-Stahn, Das religiöse Leben in Amerika im „Bukarester Tageblatt“ vom 12. Dezember 1911 (E Rep. 300-66 Nr. 122). Das besprochene Buch war 1911 in Jena erschienen.

⁸¹ Vgl. Universitätsbibliothek Marburg, Nachlass Martin Rade (Ms. 839, Korrespondenz Nithack-Stahn, 18. Februar 1911).

⁸² Detlev Baur, Der Chor im Theater des 20. Jahrhunderts. Typologie des theatralen Mittels Chor, Tübingen 1999, 75. Die Theaterwissenschaftlerin Erica Fischer-Lichte berichtet, dass der Wunsch Reinhardts, „Zuschauer und Schauspieler ‚so dicht gedrängt wie nur möglich‘ zusammenzubringen, diesen nach dem Ersten Weltkrieg ‚den Zirkus Schumann vom Architekten Poelzig in ein ‚Volkstheater‘ mit Arena-Bühne (habe) umbauen lassen.“ Vgl. Erica Fischer-Lichte, Kurze Geschichte des deutschen Theaters, Stuttgart 1999, 266.

„[Vor 1914] glaubten viele Förderer der Kunst für das geistliche Drama ‚Christus‘ Nithack-Stahns den Volks-Schiller-Preis fordern zu dürfen. Er ist ihm nicht geworden. Aber dieses Versagen entsprang gewiß nur der äußeren Fatalität. Weil die Bibeldramen noch immer nicht die Bühnen Preußens beschreiten dürfen.“⁸³

Für „Christus im Drama“ machte sich Nithack-Stahn in der „Danziger Zeitung“ poetischeologisch stark:

„Ein Theologe, wenn auch nicht im Fachsinne, muß (der Autor) sein, der sich an diesen Stoff heranwagt [...] Die Kraft des Künstlers muß [...] die Christusgestalt transparent erscheinen lassen, das heißt, durch innere Größe zu überzeugen, so daß wir glauben, ohne zu sehen: Hier ist die Reinheit und Wahrheit.“⁸⁴

Im Archiv der Akademie der Künste Berlin berichtet eine Sammlung „Meine Theaterstücke 13.8.1907–3.7.1909 W.J.R.“ von der am 12. März 1908 im „Neuen Königlichen Operntheater“ besuchten Aufführung des „Schauspiels in fünf Akten ‚Die Christen‘ Walter Nithack-Stahns“ in einer der sogenannten billigen Volksaufführungen. Es wurde dargestellt von:

„300 Mitgliedern des Vereins zur Förderung Deutscher evangelischer Volksschauspieler unter Leitung von Fräulein Mathilde Lippert. Das Stück steht an litterarischem Werte hinter dem ‚Gustav Adolf‘ von Dr. Otto Devrient sehr zurück, ist aber voll natürlicher Kraft und scharfer Charakterisierung der Personen. Es behandelt die Christen zur Zeit des Kaisers Trajan 100 nach Chr(isti) G(eburt).“⁸⁵

In welcher Beziehung Nithack-Stahn zum „Verein zur Förderung Deutscher evangelischer Volksschauspieler“ stand, ist noch zu klären.⁸⁶

Zur Aufführung von Nithack-Stahns Schauspiel „Mutter“ am 8. September 1927 informierte das mecklenburgische Theater in Schwerin im Programmheft über den Autor, der „seit 20 Jahren Geistlicher an der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin ist. Daneben hat er sich als Schriftsteller einen Namen von gutem Klang zu

⁸³ Georg Julius Leopold Engel, in: Berliner Tageblatt Nr. 42 (23.10.1916), zweites Beiblatt.

⁸⁴ Walther Nithack-Stahn, Christus im Drama, in: Danziger Zeitung, s.d. (E Rep. 300-66 Nr. 16). Überschriften ist der Beitrag: „Zur Einführung für die am Freitag, den 4. April, im ‚Danziger Hof‘ erfolgende Vorlesung.“ Der 4. April fiel in den Jahren 1911, 1917 und 1924 auf einen Freitag. In einem davon erschien der Text also Anfang April.

⁸⁵ Vgl. zur Inszenierung von „Gustav Adolf“ die Akte aus dem Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt Nr. C 20 I, Ib Nr. 3849 zum Verein zur Förderung deutsch-evangelischer Volksschauspieler in Berlin, 1905–1906. Die Akte enthält Material zur Vorbereitung der Aufführung des Festspiels „Gustav Adolf“ von Dr. Otto Devrient in Magdeburg. Zu den Materialien Nithack-Stahns vgl. AdK Slg Theatralia 65: „Meine Theaterstücke 13.8.1907–3.7.1909 W.J.R.“ Nach Auskunft Stephan Dörschels, Abteilungsleiter im Archiv für Darstellende Kunst (AdK), ist die Provenienz der Sammlung unbekannt: „Wir haben das Buch 2002 antiquarisch erworben. Wer sich hinter dem Kürzel W.J.R. verbirgt, wissen wir nicht“ (E-Mail vom 10. Oktober 2013). Ich danke Herrn Dörschel für die Erschließung des Textes durch Transkriptionshilfe. Er teilte am 10. Oktober mit, dass in dem „Statistischen Rückblick auf die künstlerische Tätigkeit und die Personalverhältnisse der vormaligen Königlichen, jetzt Preussischen Staatstheater zu Berlin während der Zeit vom 1. Januar 1886 bis 31. Dezember 1935“ diese Aufführung gar nicht erwähnt werde. Bemerkenswert sei aber, dass im N.O.Th. (Neuen Operntheater) „sogen. Billige[n] Volksvorstellungen“ und dort auch zahlreiche Gastspiele stattfanden.

⁸⁶ In einem anderen Stück wirkten „117 Personen aus der Berliner Gesellschaft mit, Damen und Herren der Beamtenschaft, der Universität usw.“ Vgl. Fritz Lienhard, Deutsch-evangelische Volksschauspieler, Leipzig 1901, 18.

schaffen gewusst. Hierbei sind es vor allem die großen Probleme der Zeit, die ihn beschäftigen [...]“

Nach dieser kurzen biographischen Einordnung werden seine zahlreichen dichterischen Werke aufgelistet. Das Programmheft liefert dabei einen guten Überblick über Nithack-Stahns dramatische Produktivität:

„Schauspiel ‚Brutus‘, das ‚Neue Reich‘, zuerst ‚Die Christen‘ genannt, [...] ‚Jakob Böhme‘ [...], [das] Napoleondrama ‚Der Weltherr‘, [das] dramatische Gedicht ‚Ahasver‘. Auf Veranlassung von Axel Delmer verfaßte der Dichter 1901 ‚Das Christusdrama‘. Es ist bisher nur in Agram in kroatischer Sprache aufgeführt. [...] Leider stellten sich weiteren Aufführungen unüberwindliche Hemmnisse entgegen, da es schwer anhängig ist, die Gestalt Christi auf die Bühne zu bringen. Das große ‚Lutherfestspiel‘ kam 1921 [...] in Breslau zur Darstellung, [...] ‚Der Mittler‘, ‚Zwei Frauen‘ behandeln ein modernes Eheproblem. Aus Kriegserlebnissen erwuchs ‚Jahrbuch einer Seele“.⁸⁷

Schließlich verweist das Programmheft auch auf die internationale Akzeptanz des Autors, nämlich auf die spanische Übersetzung von „Dies illa“. Ebenso werden sein Stück „Florentins Bruder“ und die zahlreichen nichtdramatischen Werke aufgelistet:

„Neben den Predigten an ‚Feiertagen‘ gab er Predigtbücher ‚Über das Leben nach dem Tode‘ und ‚Das apostolische Glaubensbekenntnis‘ heraus“.⁸⁸

Das Theaterstück „Die Mutter“ liegt im Nachlass als Manuskript von vierzig Seiten vor.⁸⁹ „Das Recht zur Aufführung“ werde „einschließlich der Film- und Radiorechte von Oesterheld & Co Abt. Bühnenverlag in der Lietzenburgerstraße 48“ erteilt. Das NS-Regime liquidierte diesen Bühnenvertrieb, weil er Texte jüdischer Autoren verlegte.⁹⁰ Das verweist auf Desiderate in Frank-Lothar Krolls wichtiger Studie „Geburt der Moderne“.⁹¹ Konzentriert auf das politische Geschehen streift sie die Theaterarbeit, überspringt dabei die Berliner Bühnen und den Regisseur Max Reinhardt (1873–1943). Kroll thematisiert auch nicht „die religiöse Dimension des Kaisertums unter Wilhelm II.“, also das vom Kaiser gepflegte religionspolitische Anreizsystem im wil-

⁸⁷ Das Schauspiel „Jahrbuch einer Seele“ ähnelt als Fiktion „Dies illa“. Der Verfasser Nithack-Stahn präsentiert sich als Herausgeber des Tagebuchs der Frau eines im Krieg gefallenen Professors. Vgl. Walther Nithack-Stahn, *Jahrbuch einer Seele*, Halle a. d. S. 1917. Der Vater eines Konfirmanden Nithack-Stahns dankte diesem am 13. Juni 1918 in einem Brief mit unentzifferbarer Unterschrift für das Jahrbuch: „Ich habe mich bemüht, auf dem knappen Raum, der mir im Kladderatsch für solche Zwecke zur Verfügung steht, das Werk zu besprechen und meiner [...] Überzeugung entsprechend auch wärmstens zu empfehlen.“ (E Rep. 300-66 Nr. 29) Am 12. Mai 1918 berichtete der „Kladderatsch“ in seiner Rubrik „Briefkasten“: „Die ergreifende Lebens-, Liebes- und Leidensgeschichte einer deutschen Frau in Tagebuchblättern dargeboten von einem tiefen Menschenkenner und starken Dichter.“ Vgl. *Kladderatsch* 71.19 (1918), Beiblatt Berlin, 3.

⁸⁸ Vgl. das Programmheft vom 8. September 1927 im Mecklenburgischen Theater in Schwerin (E 300-66 Nr. 14). Die spanische Übersetzung von „Dies illa“ erschien 1925 unter dem Titel „El Juicio final, Ed. internac.“

⁸⁹ Walther Nithack-Stahn, *Die Mutter*. Schauspiel in drei Akten. Als Manuskript vervielfältigt, Berlin 1928 (E 300-66 Nr. 164).

⁹⁰ Vgl. Hans-Joachim Weitz (Hg.), *Drei jüdische Dramen: Mit Dokumenten zur Rezeption*, Göttingen 1995. Walther Nithack-Stahn teilte in einer Selbstanzeige mit, dass sein „Ahasver“ erstmals im Stadttheater Altona aufgeführt wurde. Es gebe dafür „keine Agentur. Das Aufführungsrecht ist von mir als Autor zu erwerben (Berlin W 50, Achenbachstr. 18).“ Vgl. Ders., *Die deutsche Bühne*, Heft 42 (13. Oktober 1919), 493.

⁹¹ Kroll, *Die Geburt der Moderne* (wie Anm. 17).

helminischen Vorkriegsdeutschland. Er übergeht, dass Kaiser Wilhelm II. selber Gottesdienste hielt – etwa 1906 „an Bord der ‚Hamburg‘ und er begab sich später auf die Jacht ‚Meteor‘ zur Teilnahme an der heutigen Wettfahrt des Norddeutschen Regattaver eins.“⁹² Konsequenterweise bleiben bei Kroll theatralische Aktivitäten der Kirchen außer Betracht.⁹³ Die Texte des Pfarrers Nithack-Stahn, etwa „Der moderne Mensch“ von 1910, gewähren einen Einblick in kirchliches Engagement und informieren über Kunst, Gesellschaft und Religion des wilhelminischen Zeitalters.⁹⁴

V. Liberales „keckliches Spiel mit dem Heiligen“ und Plädoyer für Euthanasie als „menschliche Rechtsprechung“

Wenn Nithack-Stahn in die Ahnenreihe der Christen neben alttestamentliche Propheten, Paulus, Luther den freikirchlichen Schuster Jakob Böhme stellt, weist ihn das theologisch in den Worten Jacobis erneut als Vertreter des kirchlichen Liberalismus aus. In seinem Drama „Jakob Böhme. Schauspiel in zwei Teilen“⁹⁵ aus dem Jahre 1898 stößt der Schuster bei seiner theosophischen „Erforschung des göttlichen Wesens in der Natur“,⁹⁶ auf den erbitterten Widerstand derer, die sich im Konfessionshader an ihr Verständnis der „Schrift“ klammern. In Görlitz, wo Nithack-Stahn selbst amtierte, inszeniert er ein städtisches Gerichtsverfahren, in dem Nichttheologen für den angeklagten Böhme Partei nehmen. Bezeichnenderweise weiß der Richter „kaum, worin Calvinisten und Lutheraner Glaubensverwandte“ seien.⁹⁷ Der Angeklagte lehnt jedes Bekenntnis ab, da

⁹² Nach dem Bericht der Vossischen Zeitung (25. Juni 1906.). Die kurze Meldung vom Erscheinungstag der Abendausgabe nennt die Teilnehmer an der Abendtafel auf der Jacht „Meteor“.

⁹³ Das Verzeichnis dramatischer Spiele von 1913 nennt 274 Stücke. Vgl. H[ermann] Hüttenrauch (Bearb.), Das Verzeichnis dramatischer Spiele, die sich zu Aufführungen für das evangelische Volk eignen, Berlin 1913. Darüber hinaus sind wichtig für das religionspolitische Anreizsystem die Bände von Thomas Brenner, Die Strahlen der Krone. Die religiöse Dimension des Kaisertums unter Wilhelm II. vor dem Hintergrund seiner Orientreise 1898, Marburg 2001 und Christoph Ribbat, Religiöse Erregung (wie Anm. 16). Vor allem Brenners Analyse der offenkundigen religionspolitischen Anreizstrukturen in der summepiskopalen wilhelminischen Reichsordnung und des konfliktreichen Nebeneinanders der Glaubensgemeinschaften und der Staatseinrichtungen hat für die Jahre die Unwissenheit verringert, auf die Karsten Fischer in seiner Studie hinwies, dass nämlich „das reziproke Verhältnis zwischen politischen Anreizstrukturen und religiösen Dispositionen“ unerforscht sei. Vgl. Karsten Fischer, Religionspolitische Governance im weltanschaulich neutralem Verfassungsstaat: Eine Problemskizze, in: Andreas Voßkuhle/Christian Bumke/Florian Meinel (Hgg.), Verabschiedung und Wiederentdeckung des Staates im Spannungsfeld der Disziplinen, Berlin 2013, 125–153, hier 132. In Krolls Studie finden sich keine Hinweise auf diese Analysen. Da auf seinen 163 Textseiten „Politik, Gesellschaft und Kultur vor dem ersten Weltkrieg“ nicht umfassend und präzise zu beschreiben sind, könnte er in der zweiten Auflage seines Buches den Titel ändern oder die Darstellung abrunden. Zu korrigieren wäre auch die 21. Seite des Buches. Eine der beigegebenen Abbildungen zeigt „Kaiser Wilhelm II. und seine sechs Söhne“ zu Fuß eine Brücke überquerend. Das kann unmöglich der „Weg vom Schloß zum Berliner Dom“ sein, wie die Bildunterschrift behauptet, da beide Gebäude auf einer Insel liegen.

⁹⁴ Vgl. E Rep. 300-66 Nr. 110.

⁹⁵ Walther Nithack-Stahn, Jakob Böhme. Schauspiel in zwei Teilen, Halle a. d. S. (E Rep. 300-66 Nr. 2).

⁹⁶ Nithack-Stahn, Jakob Böhme (wie Anm. 95), 24.

⁹⁷ Nithack-Stahn, Jakob Böhme (wie Anm. 95), 52.

„das nur ein Geschichtenglauben wäre. Das ist der schöne Christenmantel, womit viele sich behängen [...] und darunter doch den bösen Schalk behalten. In meiner armen Seele muß der Herr geboren werden und auferstehen. So hab ich Gott und seinen Himmel in mir.“⁹⁸

Im Nachlass liegen einige undatierte Predigtmanuskripte. In Görlitz hielt er eine Predigt über Mk. 15,34, „den Schmerzensschrei des sterbenden Meisters“.⁹⁹ Auch in seinen Kanzelreden spiegelt sich sein historisch-kritisches Bibelverständnis wider. „Jesu Andeutungen“ – Nithack-Stahn spricht nicht von ‚Jesus Christus‘ – seien „später [zu] kunstvollen Gewebe christlicher Glaubenslehre“ gesponnen worden. Die Böhme in den Mund gelegten Zweifel an unkritischem Dogmenglauben teilt Nithack-Stahn und gibt zu bedenken, dass „nachdenkliche Christen mehr zu wissen geglaubt [haben], als Jesus selbst gesagt hat.“

Charakteristisch für Nithack-Stahns Predigtstätigkeit ist die am 21. Sonntag nach Trinitatis gehaltene Kanzelrede über 1. Kor 13,1–8.¹⁰⁰ Der Prediger berichtet, das Volk habe Jesu Kreuzigung verlangt („sein Blut komme über uns“) und fährt fort: „Jesus aber gab diese Juden (Menschen) nicht verloren.“ Jesus sei beerdigt worden, aber „nach wenigen Tagen flammte plötzlich in den Herzen der kleinen Jüngerschar ein Feuer auf, entzündet von dem Himmelsfunken jener Liebe und ergriff am Pfingsttage viel tausende mit Sturmgewalt: Der Gekreuzigte lebt.“

In einigen Nachlasstexten Nithack-Stahns wird von Euthanasie positiv gesprochen. Exemplarisch für seine Beschäftigung mit diesem Themenfeld sei der Ausspruch des Kanzlers aus dem Science-Fiction Roman „Dies illa“ angeführt. Vor dem Kabinett erörtert jener, dass der „kosmische[n] Zufall, dessen Opfer wir sind, [...] uns verpflichtet, der uns anvertrauten Menschengemeinschaft zu dem zu verhelfen, was die Griechen Euthanasie nannten, ein würdiges Sterben.“¹⁰¹

Nithack-Stahns Theaterstücke „Die Mutter“ und die biblischen Bühnenwerke, das „Christusdrama“ und „Ahasver“ ebenso wie seine zahlreichen zumeist unveröffentlichten Gedichte sind voller theopoetischer Versuche,¹⁰² die unterschiedlichen Zwecken dienen. Soweit der Verfasser weiß, kam Nithack-Stahn nur poetisch und in keiner theologischen Arbeit auf Sterbehilfe zu sprechen. Ob es kirchliche Kritik daran gab, ist unklar, jedenfalls hob Nithack-Stahn keine Nachricht darüber auf.

Freilich liegt im Nachlass ein Artikel vom Dezember 1912 über das Verbot des Berliner Konsistoriums, sein „Christusdrama“ in der „Neuen Kirche“ öffentlich zu verlesen. Angeblich schrieb er es auf Anregung Axel Delmers.¹⁰³ Im Drama koll-

⁹⁸ Nithack-Stahn, Jakob Böhme (wie Anm. 95), 77.

⁹⁹ Nithack-Stahn, Warum? (wie Anm. 24), 51 f. Unbekannt ist, wann die Predigt gehalten wurde.

¹⁰⁰ Walther Nithack-Stahn, Achtseitiges Manuskript einer Predigt über 1. Cor. 13,1–8 (E Rep. 300-66 Nr. 48). Dass der Text zum Memorieren verfasst ist, zeigen die Hinweise auf im Vortrag gewünschte Umstellung von Zeilen im Manuskript.

¹⁰¹ Nithack-Stahn, Dies illa (wie Anm. 1), 101.

¹⁰² In „Die Mutter“ wird der Freispruch einer als „Heilige“ verehrten frommen Mutter, die ihr todkrankes erwachsenes Kind namens Cornelia sterben lässt, von ihrem Anwalt der „Beginn einer wahrhaft menschlichen Rechtsprechung“ genannt. Und der Verlobte der schwer kranken Cornelia im Stück stellt die Frage, ob es nicht „eine Frage der Zeit [sei], daß es dem Arzte erlaubt sein [werde], einem hoffnungslos Leidenden die Qualen zu verkürzen?“ Vgl. Walther Nithack-Stahn, Die Mutter (wie Anm. 89), 33 f.

¹⁰³ Vgl. Programmheft aus Schwerin (wie Anm. 88).

idiert der Volkswunsch, nach Jahrhunderten eine Beschreibung Jesu zu erhalten, mit dem Einspruch des „Propheten“, man begnüge sich mit den Altären, also mit kirchlicher Überlieferung. Der Dichter, die Theopoesie, beugt sich nicht dem prophetisch-amtlichen Votum. Gemäß dem Wunsch der „vox populi“, den Christus der Vergangenheit „zu schauen[...], damit wir ihn erleben“,¹⁰⁴ wird das Drama gestaltet. Es verwundert nicht, dass die offiziöse „Allgemeine evangelisch lutherische Kirchenzeitung“ (AELKZ) das aufsässige Stück im Juli 1912 verurteilte.¹⁰⁵ In der Weimarer Republik kam der Beifall für das Stück von potentiell unkirchlichen Sozialdemokraten. Die sozialdemokratische Zeitung „Frankfurter Volksfreund“ berichtete über die Aufführung in Frankfurt an der Oder vom 14. Dezember 1926: „Die Mutter“, Schauspiel von Walther Nithack-Stahn, ein tiefernstes Problemstück auf der Bühne unseres Stadttheaters.“¹⁰⁶

Die Theopoesie Nithack-Stahns ist nicht nur ein Mittel der Dogmenkritik; viele der zumeist handschriftlichen Gedichte im Nachlass reihen vergewissernd in aller Freiheit Eindrücke, Erwartungen, Sorgen aneinander. Eine Art Poesiealbum „Von ihr und an sie“ enthält persönliche Gedichte unterschiedlichen Inhalts aus den Jahren 1915 bis 1929 – voller theologischer Bezüge. Nithack Stahns Theopoesie spielt darin im „heil'gen Spiel kecklich mit dem Heiligen.“¹⁰⁷

VI. Pazifistische Kriegslyrik:

„Wie soll ich mit meinen Kindern vom Kriege reden?“

Von besonderer Aktualität ist angesichts der gesellschaftlichen, politischen und wissenschaftlichen Memorialarbeit zum Centenarium des Ersten Weltkriegs das kühne Engagement Nithack-Stahns für den Frieden. Denn Dokumente im Nachlass zwingen dazu, endlich Äußerungen von ihm in teilweise seit Jahrzehnten zugänglichen Publikationen zu beachten, welche Vorstellungen sogenannter „Friedensforscher“ von „Friedenspfarrern“ widersprechen. Nithack-Stahn gehört zum Meinungskonzert der Vorkriegsjahre, das größer war, als Christopher Clark in seiner meisterhaften Unter-

¹⁰⁴ Walther Nithack-Stahn, Das Christudrama, Berlin o. J., 12. Die Kritik findet sich in: AELKZ Nr. 28 (12. Juli 1912), 685 f. Der Bericht über das Verbot, das „Christudrama“ vorzulesen, aus dem „Protestantenblatt“ 45.50 (11. Dezember 1912), 1427, ist ebenfalls im Nachlass zu finden (E Rep. 300-66 Nr. 16).

¹⁰⁵ Vgl. o. A., Kritik, in: Allgemeine Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung Nr. 28 (12. Juli 1912), 685 f.

¹⁰⁶ Nach dem Stadtarchiv Frankfurt a. d. O stammt der Beitrag aus „Frankfurter Volksfreund“ vom 14. Dezember 1926.

¹⁰⁷ Vgl. E Rep. 300-66 Nr. 160, das insgesamt 60 Seiten umfasst. Zum 23. Oktober 1915 kommentiert er: „Wenn Tote auferstünden – kämst Du heute/Leis durch verschlossn'e Türen, strichst/Mir über's Haar und sprächest meinen Namen/So wie nur Du ihn einzig sprechen konntest./Wenn Tote auferstünden – wär der Tag/Mein Ostern nach der Kreuzzeit dieses Jahrs,/Ich legte meine Hand an Deine Seite/Dort, wo Dein Herz lebend'ge Liebe schlägt/und aller Zweifel schmölze mir in Glauben.“ Als Separatum liegt diese Seite E Rep. 300-66 Nr. 76 bei. Der Dichter im „Christudrama“ möchte das „Heilige Spiel mit dem Heil'gen führen.“ Vgl. Nithack-Stahn, Christudrama (wie Anm. 104), 11.

suchung über die „Schlafwandler“ darzustellen vermag, da religiöse Voten in seiner Analyse fehlen.¹⁰⁸

Dass Nithack-Stahn auch im Ausland als einer der Friedenspfarrer wahrgenommen wurde, dokumentiert eine der wenigen ausländischen Artikel im Nachlass, ein Belegexemplar der Zeitung „Christian Commonwealth. The organ of the progressive Movement and Social ethics“ vom 11. Dezember 1912. Es stellt eine Gruppe von Personen vor, die als „Voices of Progress. [for] The Spirit of Goodwill Towards Freedom and Unity all over the World“ einstünden. Unter ihnen ist als einer von drei Deutschen „Walter Nithack-Stahn, minister of Kaiser Wilhelm’s Memorial Church, Berlin“ zu finden. Auch inhaltliche Forderungen Nithack-Stahns referiert der Artikel:

„The Christian Church is faced with three decisive questions in the twentieth century. (1) What is the quintessence of the Christian religion? What do all churches who call themselves Christian need in order to withstand a conception of the universe which makes no difference between Spirit and Matter, God and the world? (2) How can the churches and all religious communities, without giving up their fundamental convictions, accommodate themselves to the new order of human society? (3) What can and must the Church do to establish a Peace of Nations, an ideal towards which the world is longing?“¹⁰⁹

Die weit verstreuten pazifistischen Äußerungen des Pfarrers zu systematisieren und zu vergleichen, erleichtert Bernhard Lipps Buch über die „Berliner Friedenspfarrer und der erste Weltkrieg“. ¹¹⁰ Lipps Auswahl ist aber – nicht nur durch den Nachlass – noch zu ergänzen, wie auch das ambivalente Profil Nithack-Stahns zu würdigen ist.

Wichtig ist die Kooperation zwischen Nithack-Stahn und dem Stuttgarter Pfarrer Otto Umfried. Die enge Zusammenarbeit ist vor allem 1913 bei der Formulierung der Friedensdeklaration der evangelischen Theologen nachweisbar. Umfrieds Beitrag aus dem Jahre 1909 „Warum wir keine Antimilitaristen sind“ zeigt die Eigenart der damaligen Friedensbewegung. Die Vernetzung der Menschheit als „weltumspannende Organisation“ vollziehe sich „mit Naturnotwendigkeit“. Geleitet werden die Aussagen Umfrieds von der Überzeugung, dass ohne allgemeinen Erkenntnisgewinn Frieden und der Zustand der Kriegslosigkeit unerreichbar seien.

Nithack-Stahn weist seinerseits auf einen weiteren notwendigen Aspekt für die Stabilisierung des Friedens hin:

„Die Gesamtheit (eines Volkes) wird zur Selbsthilfe schreiten müssen, solange kein Völkergericht besteht.“¹¹¹

¹⁰⁸ Vgl. dazu Christopher Clark, *Die Schlafwandler*, München 2013. Grundsätzlich ist zu klären, ob Clark „das Feld religiöser Fragestellungen [verkürzt], die sich in allen Bereichen der Politik, der Gesellschaft und Kultur stellen. Was an diesen ‚religiös‘ ist, darf nicht einfach nur als vorgegeben hingegenommen [...] werden“. Vgl. Lucian Hölscher, *Der Raum des Religiösen im 19. Jahrhundert. Semantische Strukturen des religiösen Lebens im 19. Jahrhundert – eine problemgeschichtliche Skizze*, in Hartmut Lehmann (Hg.), *Transatlantische Religionsgeschichte. 18. bis 20. Jahrhundert*, Göttingen 2006, 109–123, hier 123.

¹⁰⁹ Vgl. *Christian Commonwealth*, 11. Dezember 1912, 206 (E Rep. 300-66 Nr. 5). Der nonkonformistische Reverend R.J. Campbell, der 1907 „The new theology“ vorlegte, war als Leiter der „Progressive League“ ihr Herausgeber. Er wird Nithack-Stahn 1910 auf dem Weltkongress der Religionen in Berlin kennengelernt haben.

¹¹⁰ Lipp, *Berliner Friedenspfarrer* (wie Anm. 7).

¹¹¹ Walther Nithack-Stahn, *Das Evangelium und der Krieg*, Teil V, in: *Christliche Welt* 24.33 (1910), 776f. Hier werden beide Spalten zitiert.

Welche Form der „Selbsthilfe“ er meinte, blieb offen. Er kommentiert Bertha von Suttners Schrift „Die Waffen nieder“, die er als „Notschrei einer durch den Krieg tödlich verwundeten Frau“ einordnet. Er schränkt die Geltungskraft Suttners allerdings ein, da sie „nicht unparteiisch nur die Greuel des Krieges [schildere] und [sich] der sittlichen Werte des Krieges, die sich in ihm offenbaren, nicht bewußt [werde].“ Für die von ihm bejahte „Kriegspflicht“ führte er 1913 Schillers „Jungfrau von Orléans“ an und folgerte:

„Was ist unschuldig heilig, menschlich gut,/Wenn es der Kampf nicht ist fürs Vaterland? [...]
Es wäre eine unerlaubte Trägheit, wollten wir die Sorge über eine Kriegspflicht für das Vaterland den Obrigkeiten allein zuwälzen. Als Christen und als Bürger der Neuzeit fühlen wir uns mitverantwortlich für alles, was in unserem Volke und mit ihm geschieht.“¹¹²

Dass sich in dieser Weise Zeitdiagnose, Erwartungen und Hoffnungen bei Nithack-Stahn verschmelzen, überrascht nicht und findet sich in weiteren Stellungnahmen von Pfarrern wieder. Kriegsgefahr kann ihre Gesprächsfähigkeit einschränken, verhindert aber ihre politisch-gesellschaftliche Wirksamkeit nicht.

Zum Sedanstag 1911 in der zu Ehren „Wilhelms des Großen“ errichteten Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche rief Nithack-Stahn zur Völkerversöhnung auf. Die Predigt wurde 2013 digitalisiert mitsamt dem Brief des Pfarrers an August Bebel (SPD), der offenbar blind für Nithack-Stahns Predigt, gegen kriegstreiberische Kirchen polemisiert hatte.¹¹³

Die Untersuchung der „Kriegsandachten“ und Predigten Nithack-Stahns aus dem Krieg steht noch weitgehend aus. So predigte er beispielsweise am ersten Advent 1914 über Mt. 21,5:

„Siehe dein König kommt zu dir, sanftmütig: Gerade unsereiner, der den Krieg nicht als etwas Wünschenswertes, sondern als bares Unheil ansieht, sieht auch, daß er Charaktere bildet [...]. Dem Volke aber, das die Prüfung auf Tod und Leben bestanden, naht Gott als Tröster. Freilich, es ist kein Prophet unter uns, der uns und allen Krieg führenden Staaten den Willen des Ewigen unfehlbar deutete. Dennoch wagen wir, nach unserem Wissen und Gewissen zu hoffen.“¹¹⁴

¹¹² Walther Nithack-Stahn, *Der Christ und der Völkerfriede*. Predigt von WNS, Pfarrer an der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche in Berlin, Stuttgart 1913, 10. Dort Zitat aus dem zehntem Auftritt des zweiten Aktes der „Jungfrau von Orleans“. Nithack-Stahn war ein guter Kenner Schillers. In E Rep. 300-66 Nr. 38 liegen undatierte handschriftliche Manuskripte „Friedrich Schiller, Erster Teil: Jugend und Drangzeit deutscher Jugend erzählt von Walther Nithack-Stahn“ (24 Seiten) und eine Fortsetzung betitelt mit „[...] Zweiter Teil: Mannesalter bis zum Tode deutscher Jugend“ (22 Seiten). Da gemeinhin Schiller-Zitate gegen die Mitwirkung in der Friedensbewegung angeführt wurden, stellt der redaktionelle Beitrag Schillerzitate, 117 f., hier 118, in *Friedens-Blätter* 7.10 (1910) klar: „Ein Hauch von Schillers wahrem Geist“ halte davon ab, Freund des Kriegs zu sein.

¹¹³ Vgl. *Christliche Welt* 27.35 (1913), 833 f. zum „Briefwechsel“ Nithack-Stahns mit Bebel. Das Protestantenblatt veröffentlichte die von Bebel unbeachtete Predigt Nithack-Stahns „Völkerfriede“ vom 2. September 1911. Vgl. *Das Protestantenblatt* 44.41 (1911), 1165 f. Beide Texte in Antiquaschrift: http://gedaechtniskirche-berlin.de/KWVG/pdf/Predigt_02_09_1911_Pfarrer_Walter_Nithack-Stahn.pdf (zuletzt aufgerufen am 6.2.2014). Der Pfarrer nahm im ersten Brief Bezug auf eine Meldung über Bebels Worte auf dem Parteitag in Jena. Vgl. Protokoll über die Verhandlungen des Parteitages der SPD. Abgehalten in Jena vom 10.–16. September 1911, Berlin 1911, 382.

¹¹⁴ Walther Nithack-Stahn, Predigt vom 29. November, erster Advent 1914, in: Ders., *Kriegsandachten*. Aus Predigten II., Halle a. d. S. 1915, 11.

Durch die Erschließung der publizierten Zeitungsartikel Nithack-Stahns aus dem Nachlass lässt sich eine weitere Differenzierung der Stellungnahmen zu Friedens- und Kriegsfragen vornehmen. Aus dem Jahre 1914 findet sich in den „Monatsblättern für den Religionsunterricht“ ein Artikel, in dem Nithack-Stahn die delikate Frage aufwarf: „Wie soll ich mit meinen Kindern vom Kriege reden?“¹¹⁵ Auch wenn „unsere Kleinen weiter in einem Kinderland [leben]. Punkt, Punkt. In ihrer Wunderwelt“, könne „man nicht früh genug anfangen, die Kinder zu deutschen Menschen, auch zu Staatsbürgern zu erziehen.“¹¹⁶ Der Pfarrer formulierte dann „allgemeine Richtlinien“ für eine gelungene staatsbürgerliche Erziehung:

„Erstens erzählen wir unseren Kindern, daß unser Vaterland von starken Feinden angegriffen worden ist, bisher 9 gegen 1. Das Ziffernverhältnis kann schon ein kleines Kind verstehen.“ Zweitens „erzählen wir ihnen, daß unser Kaiser (damit sei gerade bei Kindern auch unsere Regierung gemeint) den Frieden gewollt hat.“¹¹⁷

Der letzte Ratschlag klingt anders: „Wir müssen unseren Kindern unter allen Umständen den Glauben an die Menschheit erhalten.“ Keinesfalls dürfe unsere Erzählung unterstellen, „als ob alle Belgier Bluthunde und alle Franzosen schlechte Menschen wären.“ Nahm Nithack-Stahn so seine ersten Deutungen zurück? Oder vertrat er alle Forderungen mit gleichem Ernst?

Im Nachlass dokumentieren die Marginalien des Pfarrers im Sonderdruck zu dem Aufsatz „Das Evangelium und der Krieg“ aus der Feder des Divisionspfarrers Otto Großmann (1867–1934) die friedensfreundlichen Argumente Nithack-Stahns. Er kannte den Divisionspfarrer aus der gemeinsamen Zeit in Potsdam.¹¹⁸ Mit einem „Also!“ begrüßt eine Marginalie Großmanns Satz, dass die Arbeit der Friedensbewegung für eine internationale Rechtsordnung „auf dem Boden des Evangeliums erwachsen“ sei. Großmanns Behauptung, „spezifisch-christlich“ könne der Krieg im Sinne des Evangeliums nur dadurch bekämpft werden, dass Christen, „die natürliche Selbstsucht in sich überwinden [...]“ stößt hingegen auf Skepsis. Nur als „unsichtbare Friedensbewegung“ tätig zu sein, weist Nithack-Stahn vehement zurück: „Dieses Christentum verfährt zum Quietismus gegenüber der Welt.“

Um Nithack-Stahns „Friedensprofil“ zu vervollständigen, sind die während des Krieges geschriebenen Beiträge aus dem Nachlass ebenfalls auszuwerten. Für die in Berlin 1915 erschienene „Wochenschrift für Volkswirtschaft, Frauenbewegung und Kultur. Frauenkapital“ benannte er unter der Überschrift „Unsere Verluste“ die sozialen und wirtschaftlichen Voraussetzungen des Krieges und erklärte seine unausweichliche Notwendigkeit. Erstmals:

¹¹⁵ Walther Nithack-Stahn, Wie soll ich mit meinen Kindern vom Kriege reden?, in: Monatsblätter für den evangelischen Religionsunterricht. Zeitschrift für Ausbau und Vertiefung des Religionsunterrichts und der religiösen Erziehung in Schule, Kirche und Haus 7.12 (1914), 355–367.

¹¹⁶ Nithack-Stahn, Wie soll ich mit meinen Kindern vom Kriege reden? (wie Anm. 115), 355 f.

¹¹⁷ Nithack-Stahn, Wie soll ich mit meinen Kindern vom Kriege reden? (wie Anm. 115), 359.

¹¹⁸ Otto Großmann, Das Evangelium und der Krieg, in: Deutsch-evangelisch. Monatsblätter für den gesamten deutschen Protestantismus 1.12 (1910), 705–718. Im Nachlass liegt ein Nithack-Stahn gewidmeter Fahnenabdruck des Aufsatzes (E Rep. 300-66 Nr. 144, paginiert 1–14). Hier sind die Marginalien Nithack-Stahns nach dem Fahnenabdruck und der Druckausgabe zitiert (6/710). Biographisch nachweisbar ist Großmann als Pfarrer an der Schule in Potsdam für die Jahre 1896 bis 1900. Vgl. Ewald Mertins (Hg.), Die Militärschule zu Potsdam. Gedenkbuch, Berlin 1972, 101.

„in der Weltgeschichte trifft der Krieg ein Kulturvolk, das Millionen erwerbstätiger, den Männern ebenbürtiger Frauen zählt. [Wir Deutsche] stellen uns vor die heilige Weltordnung, die uns im Gewissen widerhallt, an die wir glauben!“¹¹⁹

Für die Behauptung Philippe Alexandres, der Pfarrer sei „membre de la société allemande de la paix et d'un groupe de pasteurs berlinois [gewesen], qui font régulièrement l'objet de plaintes adressées par leur paroissiens aux instances de l'église“,¹²⁰ finden sich weder in den Konsistorialakten im Geheimen Staatsarchiv noch in den Personalakten des Evangelischen Landesarchivs oder im Nachlass Nachweise.¹²¹

Vor Schwierigkeiten ganz eigener Art stellt den Forscher ein Leserbrief Nithack-Stahns, der nicht frei von nationalistischen Untertönen ist. Er steht auf einem Zeitungsausschnitt ohne Verweis auf Veröffentlichungsdatum oder Publikationsort. Unter der Überschrift „Moltke über das französische Volk“ berichtet Nithack-Stahn über das enge Verhältnis seines Großvaters, D. Carl Stahn zum „Schlachtendenker“ Helmuth von Moltke:

„Der große Freiherr betrachtete diesen [...] bis zu seinem Tode, als Seelsorger und persönlichen Freund, seitdem er ihn in den Gottesdiensten des Berliner Kadettenhauses, dem Stahn vordem als Geistlicher und Religionslehrer angehört hatte, zu schätzen gelernt hatte. Oft stieg Moltke in dem bescheidenen Pfarrhause der Oberwallstraße die gewundenen Treppen hinauf, bisweilen von den Enkelkindern (darunter der Leserbriefschreiber) empfangen, die ihm mit dem Freudenrufe ‚Moltke kommt!‘ entgegengesprungen waren und ihn an den Händen faßten, ihn zu geleiten.“¹²²

Zum vertrauten persönlichen Umgang zwischen Stahn senior und Moltke gehörte der Briefverkehr, aus dem Nithack-Stahn einen Brief des Chefs des Generalstabs im deutsch-französischen Krieg (1870/1871) an seinen Großvater, den Oberkonsistorialrat zitiert:

¹¹⁹ Walther Nithack-Stahn, Unsere Verluste (aus „Frauenkapitel“ nach Abdruck), in: Deutsche Zweitdruck-Ztr., 1 f. (E Rep. 600-33 Nr. 150). Wie er hingegen am 19. April 1915 in der Mitgliederversammlung der Ortsgruppe Berlin der Deutschen Friedensgesellschaft im Café Austria auf die Frage: „Wie wirkt der Krieg auf die Anhänger der Friedensbewegung?“ geantwortet hat, ist nicht überliefert, da im Nachlass nur der Einladungsbogen erhalten geblieben ist (E Rep. 600-33 Nr. 150).

¹²⁰ Philippe Alexandre, Liberté du chrétien et progrès de la civilisation, in: Michel Grunewald/ Uwe Puschner (Hgg.), Das evangelische Intellektuellenmilieu in Deutschland, seine Presse und seine Netzwerke (1871–1963), Bern u. a. 2008, 213 f. Alexandre verweist in seiner Behauptung ohne Seitenangabe auf Walter Bredendieks, Die Friedensappelle deutscher Theologen von 1907/08 und 1913, in: Hefte aus Burscheidungen 97 (1963).

¹²¹ Im Bestand Berlin, Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz (GStPK) I HA. Rep 89: Geheimes Zivilkabinett jüngere Periode (Acta: betr. Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche III 1907 – 1917 Nr. 23295) ist Nithack-Stahn im Unterschied zu manchen Amtskollegen nie genannt. In der Personalakte im ELAB ist eine einzige Beschwerde gegen ihn dokumentiert. Am 15. August 1911 beschwerte sich Arthur Hemke, ein „ernster Christ“ aus Wilmersdorf, über eine „rhetorisch sehr schöne“ Predigt Nithack-Stahns, „die in einem Kreise weltlicher Art [...] weit über die Grenzen Berlins Aufsehen erreicht hätte [...]. Hoch geschätztes Konsistorium, ‚Gott ist groß! – ‚Allah ist sein Prophet!‘, ‚Gott lebt in uns!‘ Das und ähnliches kündigt Pastor Nithack-Stahn von der Kanzel.“ Das Konsistorium nahm die Beschwerde am 15. Juni 1912 zu den Akten, weil nach Erinnerung eines Konsistorialrats, der den Gottesdienst besucht hatte, „die Äußerungen in der angegebenen Form nicht gefallen sind.“ (ELAB 14/23776, Beschwerde vom 15.8.1911, 1–4, die Vermerke vom 15.6.1912 sind unpaginiert).

¹²² Walther Nithack-Stahn, Leserbrief: Moltke über das französische Volk (E Rep. 300-66 Nr. 104). Die Rückseite des Leserbriefs enthält keine datierte Meldung, sondern Teile einer Erzählung aus einem Krieg, sodass Erscheinungsort und -datum nicht identifizierbar sind.

„Unter den Briefen, die Moltke an seinen Beichtvater gerichtet – denn so faßte er (nach altlutherischem Brauche dieses Verhältnis auf –, hat der nachfolgende für die Gegenwart besonderen Wert. Es ist die Antwort auf ein Glückwunschsreiben meines Großvaters zu Moltkes siebzigsten Geburtstag [...]: ‚Herzlichen Dank, verehrtester Herr Oberkonsistorialrat, für Ihre freundliche Zuschrift. Auch wir bitten Gott, daß er uns einen baldigen ehrlichen Frieden verleihen möge. Aber das offizielle Lügen-System der französischen Regierung bestärkt diese leichtgläubige und hochmütige Nation in der unglaublichsten Verblendung über ihre wirkliche Lage. Alle Friedensverhandlungen haben sich zerschlagen und wir dürfen in den nächsten Tagen noch ernstesten Kämpfen entgegensetzen, in denen wir mit Gottes Hilfe, wie bisher, siegreich bestehen werden, aber nicht ohne blutige Opfer. Mit aufrichtigster Verehrung v. Moltke, Versailles, d. 8. Nov. 70.“

Nithack-Stahn stimmt abschließend dem Urteil Moltkes über das französische Wesen grundsätzlich zu:

„Man wird sagen dürfen, daß diese Kennzeichnung des französischen Volkscharakters sich leider auch heute bewahrheitet, ebenso wie der Schlußsatz des Briefes dem im Moltkeschen Geiste geführten deutschen Heere den kriegerischen und moralischen Erfolg mit Prophetentou ver kündet. W. Nithack-Stahn.“

Wie die insgesamt ambivalenten Äußerungen Nithack-Stahns entstanden, die dem Zwiespalt vieler Theologen gegenüber dem Weltkrieg entsprechen, ist biographisch zu klären. Das Urteil, dass ein Pazifist sich in Widersprüche verwickelt, wenn er der Überzeugung ist, dass Krieg charakterbildend sei, und es eine „Religion des Krieges“ gäbe, „die sich unter den Eindrücken des Krieges formt und seinen Erschütterungen standhält“¹²³ könnte die Position Nithack-Stahns verfehlen. Es ist zu fragen: Beflügelte ihn und die Front seiner nicht nur religionspolitischen Mitstreiter einerseits der Glaube an die Naturnotwendigkeit einer pazifistischen Weltordnung und andererseits der Erfolg ihres Kampfes um die Einführung einer Schiedsgerichtsordnung durch die beiden großen Haager Konferenzen so, dass diese globale Gesinnungsgemeinschaft sich mit Berufsverbänden verglich, ohne auf ordinäre parteipolitische Organisation ihrer Arbeit zu drängen?¹²⁴

Wenn Nithack-Stahn, der vor dem Krieg in polemischer Abkehr von der verbreiteten Unart, Waffenstillstände Frieden zu nennen, für eine weltweite Rechts- und Friedensordnung gekämpft hatte, während des Ersten Weltkrieges der Tatsache Rechnung trug, dass seine Nation in einen Krieg verwickelt war, und verständnisvoll die deutsche Kriegsführung schilderte, verhielt er sich wie die SPD, die nach ihrer Polemik gegen Rüstungspolitik am 4. August 1914 im Reichstag loyal die Kriegskredite billigte. Ob der Kriegsausbruch durch eine politische Zusammenarbeit der SPD mit Nithack-Stahns zumeist bürgerlichen „Friedensfreunden“ verhindert worden wäre? Seitens der SPD hatte ideologische Scheu vor „Klassenkompromissen“ dieser außerparlamentarischen Koalition im Wege gestanden.

Die Forschung muss neben diesen Grundsatzfragen zu Nithack-Stahns Jahren vor und im Ersten Weltkrieg ihre Aufmerksamkeit auf seine theologischen, poetischen und feuilletonistischen Arbeiten nach 1918 richten. Es gibt Kontinuitäten. Der Nachlass bietet aus dieser Zeit vermehrt feuilletonistische Arbeiten „des geistliche[n] Dich-

¹²³ Walther Nithack-Stahn, Was einigt die Konfessionen? (wie Anm. 42), 11.

¹²⁴ Vgl. programmatisch o. A., Was wollen die Friedensgesellschaften?, in: Friedens-Blätter 7.8 (1906), 85 ff.

ter[s]“. Seine Beiträge gingen im Sog der Meinungs- und Unterhaltungsindustrie der Weimarer Republik nicht unter. So tauchte er 1930 an hochrangiger Stelle neben Otto Dibelius, dem „Führer des Berliner Protestantismus“ als einziger Theologe unter den 16 zeitgenössischen Repräsentanten auf, die aufgefordert worden waren, zur Rundfrage „Krieg und Frieden im Spiegel großer Geister“ Stellung zu nehmen. Zu dieser Auszeichnung des Pfarrers vor einer großen Zahl renommierter Theologen in der Reichshauptstadt kam es, weil er als Autor meist sittlicher Problemgedichten unvoreingenommen auf die ethische Lebenswirklichkeit vieler Menschen, nicht nur der Kirchgänger einging. Als Feind jedes Fanatismus blieb Nithack-Stahn „weltoffen, aber nicht weltunterlegen“, wie Schlemmer ihn nach seinen Beobachtungen beschrieb.¹²⁵ Wie seine abschließende Stellungnahme zur Rundfrage bezeugt, blieb er ein Optimist:

„Immerhin ist der Krieg im letzten Menschenalter für Millionen ein Problem geworden, während er bis dahin als unverbrüchliches Naturgesetz galt. Nachdem aber einmal die Fragwürdigkeit des Krieges entstanden ist, kann sie niemals wieder verschwinden. An ihr wird der Krieg früher oder später sterben. Man wird nicht mehr an ihn glauben. Wenn wir soweit gekommen sind, können wir anfangen, ohne bitteres Schamgefühl Weihnachten zu feiern.“¹²⁶

Die Dokumente aus den drei Archiven werfen Fragen auf, die künftige (kirchen-)historische Arbeiten aufgreifen sollten, um den Schleier des Vergessens über den vielseitig engagierten liberalen Denker Walther Nithack-Stahn aus dem Kreis der Mitarbeiter der „Christlichen Welt“ und des „Protestantenblattes“ zu lüften. Dieser Schleier kam amtskirchlichen Vorbehalten zupass, weil Nithack-Stahn Theologie den Künsten und Wissenschaften nicht vorordnete, sondern alle drei als Offenbarungsempfänger würdigte. Keine Stellungnahme der EKD über Euthanasie erwähnt Nithack-Stahns einschlägige poetische Überlegungen. Im 19. Jahrhundert und Anfang des 20. Jahrhunderts nutzten viele Geistliche den theologischen Freiraum poetischer Arbeiten. Auch Nithack-Stahn gehörte zu ihnen, um in seinen Werken, dogmatisch Anstößiges theopoetisch zu erörtern. Seine latent individualistische Distanz gegenüber kirchlichen Institutionen ist nicht nur in „Dies illa“ explizit. Dennoch besaß er „keine Kämpfernatur“. Nach Beginn des Krieges 1914, vor dem er leidenschaftlich gewarnt hatte, akzeptierte er die vom Krieg geschaffenen Lebensbedingungen, würdigte gar Früchte des Krieges. Fremd war ihm der Fanatismus, den Krieg zu verteufeln. Motiviert dürfte diese Zurückhaltung von der Überzeugung gewesen sein, dass dies weder dem Krieg ein Ende gesetzt, noch jemandem geholfen hätte. Dass Nithack-Stahn jedoch eine vernehmbare Stimme im polyphonen Chor der pazifistisch gesinnten Theologen besaß, zeigt seine Unterstützung konkreter, zum Teil katholischer Friedensvorschläge 1917 gegen die kaisertreue protestantische Kirchenleitung.

Abstract

Diese Miszelle erschließt und wertet erstmals den privaten Nachlass Walther Nithack-Stahns aus dem Archivbestand der Akademie der Künste in Berlin auf Dokumente von und über ihn sowie seine Korrespondenz mit der Redaktion der „Christlichen Welt“ und des „Protestantenblattes“

¹²⁵ Vgl. Schlemmers Bericht im Protestantenblatt (wie Anm. 51).

¹²⁶ Vgl. Beilage zu Neue Zeit 60.355 (25. Dezember 1930) im Nachlass E 300-66.Nr. 5.

aus. Nithack-Stahn, der zwischen 1909 und 1929 Pfarrer an der vom Kaiserhaus geschaffenen Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche in Berlin war und als Autor von gut zwei Dutzend verbreiteter Romane und Theaterstücke europaweite Bekanntheit besaß, verdient im Centenarium des Ersten Weltkrieges besondere Aufmerksamkeit. Die ambivalente Vielseitigkeit des theologisch-gesellschaftlichen Grenzgängers steht pars pro toto für das Engagement und die Handlungsmöglichkeiten der Kunst- und Kulturwelt im Vorkriegsdeutschland.